Erste Hauptgrundsätze

einer

zukünftigen allgemeinen

Philosophie des Wahrnehmbaren

oder

philosophische Betrachtungen

über

Gott, die Natur und den Menschen.

Für

Philosophen, Theologen, Juristen und Aerzte.

Von

H. P. D. Reichenbach,
Cand. Chir. pr. Arzt und Wundarzt.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRA

Erste Hauptgrundsätze

einer

zukünftigen allgemeinen

Philosophie des Wahrnehmbaren

oder

philosophische Betrachtungen

über

Gott, die Natur und den Menschen.

Für

Philosophen, Theologen, Juristen und Aerzte.

Von

H. P. D. Reichenbach,
Cand. Chir. pr. Arzt und Wundarzt.

Philosophia obiter libata, a Deo abducit
penitus hausta ad Deum reducit.
Baco.

Altona.
Gedruckt bei Hammerich und Lesser.
1842.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorbericht.

Durch die in vielen öffentlichen Schriften verbreiteten Hauptgrundsätze der Philosophie des Herrn Dr. Professor, Geheimrath und Ritter von Schelling, durch das umsichgreifende Hervortreten des Philalethenvereines in Deutschland, so wie durch das zunehmende Sinken der Religion, bin ich gleich mächtig angetrieben worden:

1) die Hauptgrundsätze dieser Philosophie zu widerlegen und als irrig darzustellen;

2) das Daseyn Gottes verschieden von der Natur als Grund aller Dinge,

so viel ich vermogte, gründlich zu beweisen und

3) endlich daher Religion als höchst nothwendig und besonders unsere christliche als die vorzüglichste darzustellen.

Bei der Bearbeitung bin ich von allgemeinen Grundsätzen der Natur, der gesunden Vernunft und der Geschichte ausgegangen, wobei ich besonders von der Entwikkelung des menschlichen Geistes und Körpers ausging. Da meine Stellung, als so ziemlich beschäftigter Arzt, mir nicht erlaubte alles so umfassend darzustellen, wie ich wohl wollte und auch konnte, so habe ich mich nur an allgemeine Hauptsätze halten, manches nur kurz andeuten und nicht so speciell verfahren können. Sollte mein Büchlein in Deutschland eine gute Aufnahme finden, so bildet es den ersten Theil einer

allgemeinen Philosophie, und so wird bald ein zweites Heft, welches von der Rechtslehre und der Medizin handelt, so wie nach und nach eine nähere Entwickelung des schon Abgehandelten, im Vergleiche mit den übrigen philosophischen Systemen und Berichtigungen, in nachfolgenden Heften und Paragraphen erscheinen, die alle immer ungefähr eben die Größe und das Format dieses Heftes enthalten würden, so daß das Ganze ein allgemeines philosophisches Handbuch bildet; wo nicht, so ist es hiemit beendet. Sehr angenehm würde es mir seyn, wenn dieses Schriftchen dazu dienen würde andre mächtigere Federn als meine, für und gegen, in Bewegung zu setzen, damit durch den gegründeten Widerspruch erst recht die Wahrheit hervorkäme. S. 56, 57 u. 58 habe ich aus der unten noch anzuführenden

Schrift des Dr. und Rabiner Hirsch einige kleine Sätze sinnlich entlehnt, die mir aber zu einem andern Zwecke dienten als ihm, was in den Sätzen und auch in der Abhandlung selbst sichtbar werden wird. — Jeder begründete wissenschaftliche Widerspruch wird mir angenehm seyn, denn lernen und lehren müssen wir so lange wir die Fähigkeit dazu besitzen; wenn ich auch nicht gleich im Stande bin etwas wieder zu schreiben, so werde ich in der Folge jeden wahren Widerspruch aufnehmen, wenn er mir nur bekannt wird. Unbegründete werde ich widersprechen oder auch auf schon Abgehandeltes verweisen und dann nicht weiter beachten. Das aber was ich beiläufig in dieser Schrift gegen die Emancipation der Juden äußerte, kam nur deshalb zur Sprache, weil von meiner kleinen Schrift:

„Beweis aus der jüdischen Religion,
„daß die Juden in den christlichen Staa-
„ten nicht emancipirt werden können,
„wenn nicht die Christen sich ihnen da-
„durch zinsbar und unterthan machen
„wollen“, auch kein Wort von den Juden erwähnt wird, obgleich mein Buchhändler mir geschrieben: sie überall hin versandt zu haben; sie erschien hieselbst bei Georg Blatt 1841. Wie kömmt das nun? Da ein jedes unbedeutendes Schriftchen, das lange nicht so derbe als meine abgefaßt worden, ihnen zu einer schwülstigen Abhandlung Veranlassung giebt; so daß oft um ein Nichts gezankt wird und diese, die so den Grund angiebt, kommt nicht in Betracht.

Wenn auch keiner eben dafür schreiben wollte, so wäre das Gegen mir auch sehr

angenehm. Da aber anstatt dessen ein rastloses Drängen der Juden für die Emancipation in allen Ländern stattfindet, so hat es mich angetrieben noch durch ein Paar Worte dieselbe zu beleuchten, und so möge der geneigte und hochgeachtete Leser mir diese kleine Abweichung entschuldigen und bleibe ich demselben auf's Beste empfohlen.

Mit aller Ehrfurcht

der

Verfasser.

Altona, den 30. Juni 1842.

§ 1.

Der Mensch als ein körperlich-geistiges und geistig-körperliches Wesen hat das Vermögen sich selbst, die Natur und vermittelst beider — Gottes Daseyn zu erkennen. Mit den ihn umgebenden organischen Naturkörpern unserer Erde, den Thieren und Pflanzen, hat er viele Aehnlichkeiten z. B. in Rücksicht der Entstehung, Ernährung, des Wachsthums, der Empfindungen und Bewegungen, des Schlafes und Wachens, der Gesundheit und Krankheit, des Lebens und Sterbens; weicht aber auch in allen diesen Eigenschaften sehr viel von ihnen ab. Seine Entstehung procreatio kann man bei ihm, wie bei den Thieren und Pflanzen nur als mittelbar anerkennen; aber sie führt doch am Ende zur unmittelbaren. — Mittelbar entsteht er wie die Pflanzen und Thiere durch Fortpflanzung propagatio, d. h. durch Hervorbringung eines Samenkornes. Dieser Samenkorn ovum, semen

— das Thier- oder Pflanzenen — enthält gleichsam in seinen Hüllen das Leben in seiner Intensität — Dichtigkeit — oder die organische Qualität — vita — in ihrer Größe ist gleichsam mit der organischen Quantität — substantia — in ihrer Kleinheit in Verbindung getreten, wodurch mit dem Entstehen dieses Körperchens das zeitliche oder räumliche Daseyn als Mensch, Thier oder Pflanze beginnt. — Gestalt, Entstehung, Aufenthalt, Entwickelungs-Art und -Zeit und Einflüsse, welche zur Ausbildung bedingt werden, weichen bei diesem Körperchen eben so sehr ab, als die Form und Lebensweise des organischen Geschöpfes das aus demselben hervorkömmt. Je ähnlicher sich aber die Geschlechter sind, um so ähnlicher diese Eigenschaften; je unähnlicher um so größer die Abweichung. Ob man sich nun den Samenkorn einer Pflanze, eines Thieres oder Menschen denkt, so sehr sie auch immer an Gestalt und Beschaffenheit von einander abweichen, so enthalten alle im Innern die Bildungsfähigkeit des Inhaltes sich so weit in ihren Hüllen entwickeln zu können, bis sie ohne diese, als Geschöpfe ihrer Gattung, in ihrem Elemente leben können. Die Erde, die Luft, das Wasser und die organischen Körper selbst sind die Elemente, worin auf unserm Planeten alle lebende Körper ihren Aufenthalt haben; sie leben

so wohl von diesen Elementen, als von einander und bilden die Elemente selbst wieder mit. — Denn alle unsere Körper, so wohl organische als unorganische, haben aus gewissen Bestandtheilen, den sogenannten Urstoffen, einfachsten Bestandtheilen, oder den Elementartheilen, die bis jetzt durch unsere Chemie nicht weiter zerlegt werden können, ihr körperliches Daseyn erhalten und können auch wieder in dieselben zerlegt werden. Bisher haben wir folgende einfache Körper oder Bestandtheile der Körper kennen gelernt: Sauerstoff, Chlor, Brom, Jod, Schwefel, Stickstoff, Fluor, Phosphor, Selen, Arsenik, Molybdän, Vanadin, Chrom, Wolfram, Bor, Kohlenstoff, Antimon, Tellur, Tantal, Titan, Kiesel, Wasserstoff, Gold, Platin, Rhodium, Palladium, Iridum, Osmium, Silber, Queckſilber, Kupfer, Uran, Wismuth, Zinn, Bley, Cadmium, Zink, Nickel, Kobalt, Eisen, Mangan, Cer, Thorium, Zirkonium, Yttrium, Beryllium, Aluminium, Magnesium, Calcium, Strontium, Barium, Lithium, Natrium, Kalium, welche man die wägbaren nennt, zum Unterschiede der unwägbaren.

Wir haben wahrscheinlich nur einen unwägbaren einfachen Stoff oder Körper — den Wärmestoff oder die Wärme — denn das Licht, die Electricität, der Galvanismus und Magnetismus schei-

nen uns, nach Herrn Professor Meissner, durch ihre Wirkungen und Zersetzungen mit andern Körpern und damit eingehenden Verbindungen und Veränderungen zu beweisen: daß sie aus Sauerstoff und Wärmestoff in verschiedenen Graden verbunden bestehen — also zusammengesetzt sind.

Ob wir nun die Steine erdigen Fossilien, die Salze und brennlichen Mineralien des unorganischen Reiches, oder die Pflanzen, Thiere oder die Versteinerungen des organischen Reiches nehmen; ob wir die Luft, das Wasser, das Licht, die Electricität, den Galvanismus und Magnetismus untersuchen, alle enthalten, wenn sie durch Natur oder Kunst zerlegt werden, diese Stoffe. So wie sich nun aus diesen Stoffen die Luft, das Wasser u. s. w. durch Zusammensetzung bildet, so besteht unser Erdkörper auch wieder aus den aus ihnen gebildeten Steinen, Metallen, Erdarten, Salzen, brennlichen Mineralien, Versteinerungen u. s. w. die auf und an einander liegen und von allen Seiten einander gleichmäßig durch die Schwerkraft, die vom Umkreise der Erdkugel von allen Seiten zum Mittelpunkte derselben wirkt, anziehen und in der Lage erhalten; wodurch die runde Gestalt der Erde entsteht und das uns ungeheuer erscheinende Gewicht der Erde, die noch dazu von den ungeheuren Meeren und der Athmosphäre gleich-

förmig umgeben ist, durch das überall Statt findende Gleichgewicht zu Null wird oder gänzlich verschwindet.

§ 2.

Nachdem nun die Pflanze, das Thier oder der Mensch, so weit in seinen Hüllen des Samenkornes entwickelt worden, daß es außerhalb derselben leben kann, sieht man jedes nach seiner Art hervorkommen, sich ernähren, ernährt werden, wachsen und ausbilden. So verschieden auch ihre Organe oder Werkzeuge sind und die Nahrungsmittel deren sie bedürfen, so nimmt man doch eben so gut wieder Aehnlichkeiten als auch Abweichungen wahr. So wie die Pflanze mehr von den einfach zusammengesetzten Körpern der Natur, als Luft und Wasser lebt, so leben die Thiere von den Pflanzen und von einander; alle aber auch von ihren Elementen. Die junge Pflanze entwikkelt in der Erde die Wurzel — ihren Magen — so wie sie diese in die Erde senkt, erhebt sie ihren Stengel — Körper — in die Luft, von welchem sich nachdem die Blätter — ihre Lungen — und die Blüthen — ihre Geschlechtstheile — in der Luft entwickeln. Sie bildet gleichsam die Vermittlerin zwischen den Thieren der Erde und der Luft mit diesen Elementen, wie sie auch zum Theil als Wasserpflanze, eben so wie die Infusionsthierchen

die Vermittlerin zwischen dem Wasser und den Wasserthieren bildet. So wie sie nun aus ihrem Samenkorne hervorgeht, tritt nach und nach, je nachdem sie obige Theile schon mehr oder weniger entwickelt hat, die selbstständige Ernährung oder die Aufnahme und Umwandlung der Elemente ein. So wie die Elemente aus den einfachen Bestandtheilen nur durch einfache Vereinigung — Verwandtschaft affinitas — wie wenn der Wasserstoff sich mit dem Sauerstoffe zum Wasser bildet, hervorgehen, so bildet die Pflanze durch Aufnahme intussusceptio des Wassers und Umwandlung assimilatio desselben in ihren Pflanzensaft aus demselben sich selbst wieder, aber eben so wandelt das Thier welches die Pflanzen verzehrt und vom Wasser lebt, diese Pflanzen oder das Wasser welche es aufgenommen hat durch Verdauung, congestio, und Aneignung, assimilatio, in seine Säfte um, woraus sein Körper sich bildet. Das Mineralreich ist also durch Verwandschaft gebildet worden und kann Stoffe als Wärme, Wasser, Licht u. s. w. in sich aufnehmen ohne sie gerade umzuwandeln; so bald ein Körper dieses Reiches aber diese Stoffe mit sich durch Verwandschaft verbindet, so entsteht ein ganz andrer Körper als der ursprüngliche der sie aufnahm oder der aufgenommen wurde. So kann man z. B. Sauerstoff und Wasserstoff in einem gewissen Verhältnisse zusammen bringen

woraus sich Wasser bildet, ebenso Stickstoff und Sauerstoff woraus sich Luft bildet; man kann aber auch das Wasser und die Luft in ihre Bestandtheile wieder zerlegen. Die Pflanze hingegen verbindet sich nicht mit dem Elemente nur einfach durch Verwandschaft, sondern wandelt das Element in seine Körperbestandtheile um, so wie das Thier die Pflanze und die Elemente zum Thier, so wie auch ein Thier das andere umwandelt. So lange das Thier lebt athmet es eine Menge Kohlensäure aus, die die Pflanze begierig verschluckt; eben so entwickelt die Pflanze unter dem Einflusse des Lichtes eine Menge Sauerstoff, der sich mit dem Wärmestoffe des Lichtes zum Sauerstoffgase der Luft verbindet; das Thier verbraucht auch wieder durch Einathmen dieses Gas. — Wenn die Thiere und Pflanzen aber gestorben sind hören alle Lebenskräfte wodurch diese Aneignung assimilátio und Umwandlung congestio der Elemente in Pflanzen, der Elemente und Pflanzen in Thiere, und der Elemente, Pflanzen und Thiere in Thiere geschah, auf und es treten nun nach und nach die Verwandschaftskräfte der Elementartheile oder Urstoffe wieder ein, wodurch sich wieder die Stoffe bilden, welche sie zur Ausbildung ihres Körpers benutzten.

Also: ohne Elementartheile oder Urstoffe keine Elemente, ohne Elemente keine Pflanzen

und Thiere, aber auch ohne Pflanze keine Pflanze, ohne Thier kein Thier.

Wenn nun der große höchst und hochverehrte Philosoph von Schelling behauptet:

„die Pflanzenwelt ist die erste Form des erstarrenden Wassers"

so muß man ja bedenken: daß die Pflanze ja nicht vom Wasser allein lebt, auch nicht vom Wasser entstanden; eben so wenig kann in der Pflanze vom Wasser als Wasser mehr die Rede seyn; denn nicht wie das Eis als erstarrtes Wasser, welches wieder aufthaut, liefert die Pflanze wenn sie vergeht Wasser; auch enthalten nicht einmal die stärksten Säuren des Pflanzenreiches so viel Sauerstoff, als hinreichend seyn würde: allen Kohlen- und Wasserstoff derselben in Kohlensäure und Wasser zu verwandeln; wie viel weniger ja nun die Pflanzen. Dies ist auch sehr begreiflich: weil die Pflanze aus dem Wasser sich besonders den Wasserstoff aneignet, den Sauerstoff aber, wie eben bemerkt worden, unter dem Einflusse des Lichtes wieder größtentheils zum Sauerstoffgase der Luft abgiebt. — Sollte seine Behauptung sich aber nicht auf die Bestandtheile sondern nur die Gestalt beziehen, so möchte man noch eher vielleicht als erste Form des erstarrenden Wassers die Zoophyten betrachten können; oder noch besonders die weißen, halbdurch-

sichtigen, weichen gallertartigen und in ihren Theilen leicht verschiebbaren Seeflaggen, Seelungen medusae, welche man an den Ufern der Ostsee — besonders zu Kiel — sehr häufig findet, die durch ihre Gestalt mit dem Wasser noch viele Aehnlichkeit haben. Von welchen es, namentlich von den Wasserinfusionsthierchen, wohl anzunehmen ist, daß sie wie die Muscheln nur vom Wasser und der darin enthaltenen Luft leben.

Anstatt der von Schelling'schen Behauptung kann man noch nicht einmal mit Recht behaupten: die Infusionsthierchen, wie die allerkleinsten Pflanzen, sind die ersten Formen des in's organische Leben übergehenden Wassers. — Denn nicht das Wasser ist das Thätige actio, sondern nur das Leidende passio; so wie auch eigentlich der Samenkorn der Pflanze und das Ey des Thieres, wie schon aus § 1. einleuchtet nur das Thätige in sich enthält, nicht aber ist. Da aber der Samenkorn in der Natur nicht nur früh außerordentlich klein erscheint, sondern noch unendlich viel kleiner und unwahrnehmbarer vor der Erscheinung gedacht werden kann, er also aus dem unsichtbaren unkörperlichen Zustande erst für uns körperlich und daher wahrnehmbar wurde, so läßt sich, weil die Kraft der Grund der Wirklichkeit ist, die Lebenskraft vis vitalis auch als Kraft vis

ohne Masse denken, — was ja auch der Zustand eines belebten Körpers im Leben während des ganzen Verlaufes und nach dem Leben zeigt. — Es ist also die Lebenskraft vis vitalis der Schöpfer des aus dem unsichtbaren Zustande hervorgehenden Samenkornes und dadurch der Schöpfer des organischen Reiches — die aber früher schon wirkte ehe das Samenkorn wahrgenommen werden konnte; nur wenn es uns erst sichtbar wird nehmen wir den Anfang desselben an, obgleich es eben so gut schon früher da seyn kann, wie es die Infusionsthierchen auch vor der Erfindung des Mikroskops ja waren. — In dem Samenkorne ist aber als Körper das Sichselbstbestimmende und Selbstbewegende. — Wasser und Luft sind nur nothwendige Nahrungsmittel für die organischen Körper, also auch für die Pflanzen — denn keine Pflanze kann ohne Luft leben — nicht aber die Bestandtheile derselben. — Wenn man aber auch Licht, Luft, Wasser und Erde u. s. w. auf alle nur irgend mögliche Art mischen oder in Berührung bringen wollte, so würden sie, wenn kein Samenkorn einer Pflanze oder eines Thieres darin wäre, nimmermehr alle vereint auch nur den kleinsten Pflanzen- oder Thierkörper bilden können, wie viel weniger das Wasser allein. Selbst ein vorhandener Samenkorn, bis zur höchsten und letzten Ausbildung des

organischen Körpers, bleibt bei'm Verschwinden der Lebenskraft plötzlich auf der Stufe stehen, wo ihn dieselbe verläßt; daher sieht man ja auch Pflanzen, Thiere und Menschen sehr oft nicht mal die Hälfte, den hundertsten oder zehntausendsten Theil ihrer Bestimmung erreichen. Aber selbst diese abgestorbenen Körper widerstehen doch noch einige Zeit den äußern Einflüssen ehe sie ihnen ganz unterliegen, was oft sehr lange währt, z. B. bei'm Holze.

Man kann also hiernach dreist behaupten: daß die Lebenskraft vis vitalis keine Kraft des Mineralreiches oder der unorganischen Körper seyn kann, sondern nur der belebten organischen.

Ist dies aber der Fall, so können aber auch nicht die organischen Körper von den unorganischen erschaffen worden seyn, sondern sie setzen durchaus andere lebende voraus. — Denkt man nun daran: daß die Steinkohlen lithantraces noch unverkennbares Holzgefüge, Eindrücke fremdartiger Gewächse, so wie oft fest eingemengte Holzkohlen besitzen; daß man den Kohlenstoff, den man nur höchst spärlich in reiner Gestalt in Diamanten findet, reichlicher in unreiner Gestalt im Mineralreiche enthalten, aber verhältnißmäßig am allerreichlichsten im organischen Reiche ist; daß man von Korallenbänken und andern Seethieren im

Meere nach und nach Inseln entstehen sieht; so wie man auch noch sehr hoch über der Meeresfläche hin und wieder in den Kalkerdenlagern, Muscheln, Korallen und andere Versteinerungen der Seethiere findet und bringt dieses in Verbindung mit der Abnahme des Wassers unsers Erdbodens und mit der Bemerkung: daß die Bildung unseres Erdkörpers große Heterogenität in Rücksicht der Lagerungen der Mineralien zeigt, indem man bald auf ein Kohlenlager, bald Kalklager ꝛc. stößt; daß ferner jede Pflanze, jedes Thier im Leben gar keine andere Bestandtheile als die seines Körpers hat, nur wenn es gestorben ist entstehen die Elementarbestandtheile erst durch chemische Processe der Natur oder Kunst; daß das organische Reich bei dem allen weit weniger Elementartheile der Beschaffenheit nach besitzt als das mineralische oder unorganische Reich; aber immer mehrere Elementartheile nach dem Tode liefert, als es im Leben aus demselben aufgenommen; so kann man dem Obigen entgegengesetzt behaupten: ohne Lebenskraft keinen organischen Körper, also auch keine Thiere und Pflanzen: ohne Pflanzen und Thiere keine Elemente und ohne Elemente keine Elementartheile. — Also würde man aus diesem Allen folgern müssen: daß kein organisches Reich allein das unorganische, noch das unorganische das

organische hervorgebracht haben kann; also: beide Reiche zugleich von irgend einem andern Wesen geschaffen worden seyn müssen; was noch mehr dadurch bestätigt wird: daß das eine Reich ohne das andere weder daseyn, noch sich erhalten könnte. — Denkt man nun aber daran: wie das Wasser der Erde immer mehr abnimmt; Menschen, Thiere und Pflanzen sich aber immer mehr vermehren, so sieht man schon darin: früher oder später eine ganze Umwandlung nicht allein aller organischen, sondern auch unorganischen Geschöpfe voraus, die durchaus früher oder später eintreten muß, wodurch aber auch unsere Erde nicht so beschaffen bleiben kann, wie sie ist; sondern alles darauf bestehende muß so gut vergehen und sich in andere Körper verändern, als auch die Erde sich selbst ganz anders gestalten; vielleicht gar vergehen muß. — Aber wo ein Himmelskörper so verändert würde, da entsteht die Frage: können dann die andern unverändert bleiben? Oder kann man auch nicht bei ihnen solche Umwandlungen sich früher oder später denken, die aber dann durchaus wieder auch auf alle übrigen nicht gleichgültig seyn mögten und eben so gut dort vorauszusehen wären als auf unserer Erde; aber dann auch für unsere Erde von großem Einflusse seyn müßten?

§ 3.

Der Mensch als das von Gott am höchsten organisirte Wesen hat wie die Thiere seiner Classe einen innern und fünf äußere Sinne; er kann Gottes Daseyn, die Natur und sich hier im Leben nur durch seinen Geist und Körper vereint erkennen, nicht aber durch den Geist noch durch den Körper allein; oder der Geist würde eben so wenig ohne Körper als der Körper ohne Geist erkennen können. Nur der innere Sinn oder Geist ist es, wodurch der Mensch sich im Innern oder in seinen Gedanken die durch die äußeren Sinne wahrgenommenen Gegenstände oder Umgebungen bewußt wird und auch wieder vorstellen oder daran erinnern kann, aber ohne die äußern Sinne würde unser Geist weder von sich noch von der schönen Natur, die uns umgiebt, so wenig etwas wissen, als von Gott, der sie und ihn erschaffen hat. Denn wie wollte z. B. ein Blindgeborener Licht und Finsterniß, ein schönes Gemälde oder eine schöne Tulpe, die herrlichen Aussichten hin und wieder in der Natur, überhaupt mit einem Worte, die Farbe, Gestalt, Nähe und Ferne, Bewegung und Ruhe der Körper durch sein Gesicht erkennen und kennen lernen? — Wie wollte er durch Lesen — den verkörperten Gedanken eines Andern erfahren — und sich dadurch belehren? — Also

wie viel Selbstwahrnehmungen müßte schon ein solcher durch den Mangel dieses einen Organes und Sinnes seines Körpers entbehren? — Wohl könnte er, wenn er nur die andern vier Sinne vollkommen besäße, über diese Gegenstände durch das Gehör und Gefühl belehrt werden; aber selbst diese Wahrnehmungen verdankte er dann nur den gesunden Gesichtsorganen und dem Gesichtssinne andrer Menschen, die für ihn wahrnahmen und ihm dann das Wahrgenommene durch Gehör und Gefühl mittheilten; welches aber gewiß nie so vollkommen wäre. Würde man sich nun aber einen Menschen blind und taubgeboren denken, was würde dieser von der Musik, dem Gesange, der Sprache, einem Gewitter, dem Kriege u. s. w. wissen? — Ob sich ihm eine Schlange oder Taube, ein Tieger oder Hund nähern würde, ob es in der Welt: Schrift, Kunst, Ton, Wissenschaft, Freund- oder Feindschaft, Tugend oder Laster, Freude oder Traurigkeit gäbe, wäre ihm ja durch sich selbst nicht wahrnehmbar. — Geistlos, abgeschlossen von Gott und der Welt, in sich selbst versunken, müßte ein solcher Mensch seyn, keinen Begriff von der Mannigfaltigkeit und Schönheit unsrer lieben Natur, noch von dem göttlichen Wesen haben, welches diese und ihn erschaffen hat! Und obgleich er noch drei Sinne besäße, wie wollte man ihm

manches, was wir durch die ihm nicht gegebenen Sinne wahrgenommen hätten, mittheilen? — Ganz unmöglich wäre dieses ja! Wie hoch steht also allein der Mensch durch diese beiden Sinne da, und wie tief, in mancher Rücksicht selbst weit unter den Thieren ohne diese! Er würde nur fühlen, schmecken und riechen können. Würde man sich nun noch diese drei untergeordneten Sinne und ihre Organe bei einem Menschen wegdenken, wie würde man sich ohne diese sein körperliches Daseyn anders als z. B. eine Leiche, Mumie oder einen Stein und einen Lumpen denken können? —

Aber auch alle vollkommenen äußerlichen Sinne und Sinneswerkzeuge würden nicht zur gehörigen Wahrnehmung noch zum Nachdenken über das Wahrgenommene hinreichen, wenn der innere Sinn oder das Organ des inneren Sinnes nicht gehörig ausgebildet und entwickelt wäre oder durch Krankheit oder Störungen, vom Körper ausgehend, litte. So können Krankheiten des Körpers und der Sinneswerkzeuge, als z. B. Entzündungs-, Faul-, Gastrisches- und Nervenfieber, alle fieberhaften Hautausschläge, Pocken, Masern, Scharlach, Petechien, Frieſel, Pemphigus u. s. w.; Verstopfungen, Entzündungen der Eingeweide; Wasserscheu, Kindbetterinnenfieber, harte und beschwerliche Geburt, Schmerzen allerlei Art; im Gehirne selbst:

Entzündung, Wassersucht, Blutaustretung, Eiterausschwitzung, Versetzung von Krankheiten auf dasselbe, fremde Körper, Schädelbruch, Hirn- und Hirnhautschwamm, Auswüchse und Verletzungen allerlei Art; ferner genossene, berauschende Speise und Getränke und Gifte: als Mohnsaft, Tollkirschen, Schwarzer Nachtschatten, Bilsenkraut u. s. w. Störungen der äußern und innern Sinneswerkzeuge, daher Wahrnahme nicht vorhandener, und Nichtwahrnahme vorhandener Gegenstände; Täuschungen der Sinneswerkzeuge, große Verstimmungen des Geistes oder des innern Sinneswerkzeuges, daher: tobsüchtige, wahnsinnige, bewußtlose Handlungen, schlafsüchtigen oder bewußtlosen, wachenden oder endlich gänzlich passiven Zustand verursachen. Aber auch ohne Krankheit des Körpers können langanhaltende Anstrengung der Sinneswerkzeuge durch den Geist, Störungen z. B. des Gesichts, Gehörs und des Gehirnes; ja auch ohne diese, Störungen im übrigen Körper, als Nervenfieber, Faulfieber, Schlagfluß, Gehirnentzündungen, Melancholie, Hypochondrie, Täuschungen der Sinne, Tobsucht, Wahnsinn u. s. w. hervorbringen. — Was weiß der aus einer tiefen Ohnmacht, vom Scheintode oder einem heftigen Schlagflusse Zurückkehrende von diesem Zustande? — Wie wollte man wohl von einem Blödsinnigen (Idioten) von

einem zarten Kinde und vegetirendem alten Greise, einem Hottentotten, Kalmucken und Mongolen oder Neuholländer und Buschmanne den Geist erwarten, wie ihn ein gewöhnlicher Bürger bei uns besitzt? — Wer aber bei einem gewöhnlichen Bürger den eines ausgezeichneten Gelehrten? — Wer beim Thiere den eines Buschmannes oder Patagoniers? — Oder beim Faulthiere, Schweine und Schafe den eines Elephanten, Pferdes und Hundes? —

Hieraus geht hervor: daß der Geist ohne die beiden äußern Sinne und Sinneswerkzeuge: Gesicht und Gehör geboren, ohne Cultivirung des Gefühls sich kaum mehr geistig äußern, noch wirklich wahrnehmen könnte, als ungefähr nach Verhältniß eine Thierpflanze, z. B. eine Armpolype, Hydra oder ein Wurm; beim angebornen Verluste aller Sinne (wenn dies geschehen könnte) aber weder sich geistig äußern, noch das Allermindeste von sich, noch von der Außenwelt wahrnehmen könnte. — Anders wäre aber der Fall, wenn ein geistreicher Mann Gesicht und Gehör verlöre, der würde sich dennoch alle Handlungen seines Lebens erinnern, auch doch noch vieles zu erkennen geben, obgleich die Wahrnehmungen auf diesen Wegen für ihn geschlossen wären; ja diese Erinnerung würde ihn wahrscheinlich nicht ver-

lassen, wenn sich auch Geruch und Geschmack verlöre; also beim Zoophytenlebenzustande und wo das Gefühlsvermögen vielleicht so gesunken wäre, daß ihn die äußern Gegenstände wenig mehr erregen würden. — Wenn nun aber auch ein Mensch ohne Gesicht und Gehör geboren vielleicht durch sein Gefühlsvermögen noch einige Mittheilungen von außen über andere Gegenstände, als er selbst erkennen, erhalten könnte, so entspringen sie doch immer aus den Wahrnehmungen andrer und er verdankt sie immer nur den gesunden Sinnen anderer; wohin denn auch manche auffallende Thatsache neuerer Zeit gehört. — Ob uns denn nun die Erinnerung unserer Wahrnehmungen und Handlungen im Sterben verläßt, ist eine Frage, die man nach den Wahrnehmungen des verschiedenen Geisteszustandes im Kinde, Manne, schwachem Greise, in verschiedenen Krankheiten des Menschen, Ohnmacht, Schlagfluß, Scheintod u. s. w. eben so wie die Frage: ob Gott nicht nach dem Tode den Geist auch ohne Körper wiederhervorrufen könne, nach dem schon Abgehandelten und noch Abzuhandelnden mit: Ja beantworten möchte. — Immer beweisen uns aber diese Erfahrungen: daß der Tod im hohen Alter und überhaupt doch auch zuletzt, wenn wirklich das Scheiden erfolgt, außerordentlich sanft und angenehm seyn muß.

Ob dann sich unser Geist noch selbst bewußt ist und was aus ihm dann wird liegt ja eben so aus dem Bereiche unserer Erfahrungen als: Gott, die Geister der Verstorbenen und die Zukunft sehen zu wollen. Da wir also nur das wahrnehmen können, was uns unsere äußern Sinne erlauben — also nur körperliche Gegenstände — und uns durch Vergleichungen der Eigenschaften und Merkmale derselben untereinander und mit uns und der Zeit und im Raume, im innern Sinne erst einigermaßen daraus Begriffe von ihnen machen können; das Geistige der Thiere und der Menschen aber nur erst aus ihren Handlungen, also auf eben diesem Wege erfahren, wie uns aber — obgleich sie sich durch Bewegungen, Miene, Stimme, Sprache, Schrift zu erkennen geben — ihre wahre Gesinnung dennoch oft verborgen bleibt und wir von der wahren Beschaffenheit des Geistes, seinem Entstehen und spätern Aufenthalte ja gar nichts wissen, so erscheint es unbegreiflich, auf welchem Wege der verehrte Philosoph von Schelling die im 4ten Paragraphen aufgeführten Eigenschaften Gottes, seine Wohnung und sogar seinen Willen erfahren hat.

Vergleicht man diese Erfahrungen nun mit folgenden Hauptsätzen des hochgeachteten Philosophen von Schelling, so kann man fragen:

kann das wahr seyn? Wir werden sehen. Er behauptet nämlich:

„Alles was die Philosophen bisher so sorg„fältig schieden, Seele und Leib, Geist und „Körper, Sinn und Verstand, das Alles ist „Eins. Alles: Mensch, Pflanze, Thier, Stein, „Wasser, Elemente u. s. w. haben ihren Geist, „ihr Leben. Der Leib ist der sichtbare Geist „und der Geist der vergeistigte Leib. Alles „ist Eins. Die Welt ist des Menschen Leib. „Der Mensch selbst ist eine Modification der „Gottheit. Der Mensch ist die concentrirte „Natur. Der Mensch ist ein abgerissenes „Stück Erdmasse und sein Leben ist sichtbare „Erscheinung des allgemeinen Lebens seines „Planeten; und wenn er gleich in der Zeit „geboren wird, ist er doch im Anfange der „Schöpfung (dem Mittelpunkte) erschaffen, „und seine That gehört nicht der Zeit, sondern „der Ewigkeit an. Der Mensch ist nicht für „die Ewigkeit geschaffen, sondern um des „Ganzen willen, nur eine Zeit lang vorhan„den und tritt, wenn er stirbt, nach dem Ge„setze des ewigen Wechsels nur in einer an„dern Gestalt wieder auf. Denn im Systeme „des Ganzen hat er keinen höhern Werth „als der Wurm oder der Stein! Das Auge

„ist das Licht der Thierwelt. Sehen ist, der „Tag des Thieres. Alle Sinne sind Verlän„gerungen der Welt; sie sind Emporwachsun„gen der Elemente der Welt. Das Sehen ist „ein Lichtproceß der in der ganzen Natur, „und das Hören ein Metallproceß, der in den „Planeten kein Ende nimmt. Die menschliche „Seele ist die Copie der Seele des großen „Universums. Zweck des Lebens der Welt ist „ein beständiges Spiel. Das Licht der Ur„welt in die Nachwelt übergehend, ist Seh„sinn Auge. Der Magnetismus der Urwelt „auf der Stufe der Nachwelt, ist Hörsinn, „Ohr. Der Elektricismus Riechsinn, Nase. „Der Chemismus, Schmacksinn, Zunge. Die „Cohäsion oder Materialität der Urwelt in „die Nachwelt fortgewachsen, Gefühlssinn. „Das Princip der Creatur, so ferne es aus „dem Grunde stammt, ist ihr Eigenwille, der „in so ferne er noch nicht zum Lichte des „Verstandes erhoben, bloße Sucht, Begierde, „blinder Wille ist, dem der Verstand als Uni„versalwille entgegenstrebt. Der Tod ist nur „Veränderung der Form. Die Seele wird „nicht vernichtet, sondern sie geht in Gott „zurück, und indem sie wieder in Gott ist, „bestimmt sie ihn, sie wieder Welt werden zu

„lassen und sie mit einer andern Substanz zu „verbinden. Es ist also eine beständige See„lenwanderung da.“ —

Betrachten wir also obige Dogmata genau, so kann man fragen: 1) Was ist der Mensch? Nun ist die von Schellingsche Antwort: Eine Modification der Gottheit, ein abgerissenes Stück der Erdmasse, die concentrirte Natur, nicht mehr werth als ein Stein oder Wurm, ein Theil des All's, wechselt nach dem Tode die Gestalt und ist vergänglich.

2) Was ist die Seele? Eins mit dem Körper, dem Leibe, Geiste, den Sinnen und dem Verstande, dem Leben; sie ist ferner daher der vergeistigte Leib, wird aber nicht vernichtet, Copie der Seele des großen Universums, verbunden mit den Elementen, dem Wasser, den Steinen, Pflanzen, Thieren und Menschen; geht nach dem Tode von dem Menschen zu Gott, den sie bestimmt, sie mit einer andern Substanz zu verbinden.

3) Was ist der Körper? Antwort: Eins mit der Seele, dem Geiste, Leben, den Sinnen und dem Verstande, dem Leibe, der Welt, der sichtbare Geist.

4) Was ist der Tod? Nur Veränderung Form.

Ohne nun noch einmal näher hierauf einzugehen, leuchtet schon das Widersprechende im Allgemeinen in diesen Hauptsätzen ein, was wirklich um so mehr zu beklagen ist, weil niemand genauer mit Auffassung der Merkmale seyn sollte als der Philosoph; bei ihm soll sich nichts widersprechen, denn er bearbeitet ja gerade eine Wissenschaft, die zur Wahrheit führen soll, die als die Wissenschaft der Wissenschaften scientia scientiarum die Wahrheit in allen Wissenschaften erforschen muß; sie kann keiner mit Vernunft gemachten Erfahrung widersprechen, sondern muß gerade alle sich widersprechenden Sätze der Theologie, Philologie, Medizin und Rechtsgelehrsamkeit durch mit Vernunft gemachte Erfahrungen zu beseitigen suchen; sie soll nicht Kritik auf Dogmatik, sondern Dogmatik auf Kritik bauen, und muß sich vor allem befleißigen, kurz, aber scharf bezeichnend die Merkmale aufzufassen und zu beschreiben, denn dadurch wird das Bezeichnete um so fasslicher und begreiflicher, denn die Wahrheit will er ja gerade entdecken und bezeichnen. Wie kann die aber mit sich widersprechenden Sätzen und Verwirrung der Begriffe erreicht werden?

So behauptet von Schelling: „der **Tod** ist **Veränderung** der **Form.**" Denkt man nun an die vielen Formen, welche Pflanzen und Thiere

vom Anfange ihres räumlichen Daseyns annehmen, so müßten sie ja sehr oft sterben; so könnte man ein Stück Eisen, was ja nach von Schelling sein Leben und Geist hat, in eine Kugel, einen Nagel, ein Beil oder ein Streicheisen umändern, was doch wohl Veränderungen der Formen sind, und es müßte jedesmal sterben; und eine Mumie, die ihre Form sehr lange beibehält, müßte ja dann leben. — Nun zeigt uns aber die Erfahrung, daß man die Form von Pflanzen und niedrigen Thieren durch zerschneiden vielfältig ändern kann und sie doch fortleben, und sie sich nachdem selbst wieder verändern; wie man sich gefälligst selbst durch Versuche am Armpolypen auf alle Art überzeugen kann. Auch haben Gestorbene ihre Gestalt zuweilen so wenig verändert, daß man glauben sollte: sie lebten noch. Nun betrachte man aber einmal die vielen Formveränderungen des Menschen, die er von der ersten Wahrnehmung des Eies bis zur Bahre durchmacht; der selbst im Grabe beim Verwesen sich noch verändert; ja wenn man sich eigentlich recht bedenkt, so ist die Veränderung des Eies gewiß schon vor unserer Wahrnehmung da. Betrachtet man nun aber tausendjährige Steine, hundertjährige Mumien oder aus Metall verfertigte Gestalten, wie diese fast unverändert, oder nur unmerklich verändert, Jahr-

hunderten und Jahrtausenden trotzen, so müßte man ja nach von Schelling annehmen, daß diese lebten, jene todt wären, denn es sind Steine und Metalle doch wohl unveränderlicher als Pflanzen, Thiere und Menschen. Bedenken wir uns aber recht, so kann eigentlich nach von Schelling gar kein Tod, also auch keine Definition desselben, Statt finden: denn Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine, Wasser, Elementartheile haben ja ihr Leben, ihren Geist. Leib ist sichtbarer Geist, Geist sichtbarer Leib; alles ist eins. — Nun kann aber A nicht B seyn und B nicht A seyn; ist dies so kann auch 1 nicht 2 und 2 nicht 1 seyn. Folglich ist nach ihm Seele und Körper eins (1) und unzertrennbar. Ist dies aber, so kann man sich keinen Körper ohne Geist, Seele, Leben, Sinne und Verstand denken, weil alles ja eins nach ihm ist; aber auch keinen Geist, Leben, Seele u. s. w. ohne Körper; folglich ist kein Tod oder Absonderung der Seele vom Körper denkbar. Wo man also den Körper sähe, da sähe man den Geist.

Nun folgt aber aus obigen Sätzen das Unwahre selbst; denn es wird behauptet: Seele und Körper ist eins; die Seele wird nicht vernichtet: ist das, so kann aber auch kein Körper vernichtet werden und so müßten alle Menschen, Pflanzen, Thiere, die je gelebt hätten noch vorhan-

den seyn. Ist das denn der Fall? — Eben so ist es dann mit der Behauptung: die Seele geht in Gott zurück und bestimmt ihn sie wieder Welt werden zu lassen. Da Seele und Körper eins ist, so müßten wir doch diese Wanderung zu Gott zuweilen sehen; auch könne keiner begraben werden, noch im Grabe verwesen, denn der Mensch (einerley Seele oder Körper) ist ja hiernach unvergänglich. Nun müßte aber auch der Geist Gottes einen Körper haben und in seinen Handlungen für uns sichtlich wahrnehmbar seyn, so daß wir nicht mehr ihn nur durch seinen Willen und unsichtbare Macht, sondern durch vor Augen liegende Thaten wirken sähen. Eben so müßte uns aber auch die verborgene Lebenskraft oder das Leben, wie z. B. die Muskeln, Adern u. s. w. im Körper sichtbar seyn. Also mit einem Worte müßten alle Körper unserer Erde bis in alle Ewigkeit vorhanden seyn wie Gott, und wir Menschen könnten so wenig wie Thiere und Pflanzen jemals vergehen, sondern wären hier von Ewigkeit zur Ewigkeit. Hiernach können aber auch keine Körper eine Formveränderung annehmen oder sterben. Da aber nun selbst die Steine und Metalle während ihres langen Daseyns ihre Form nur so unmerklich verändern, Menschen, Thiere und Pflanzen aber außerordentlich merklich und auffallend während ihres kur-

zen Daseyns, so müßten Steine und Metalle als die lebenden Körper, Menschen, Pflanzen und Thiere aber als todte betrachtet werden. — Wo wäre hier aber das Sichselbstbestimmende, Selbstbewegende, Active — vita — wo das Sichbestimmenlassende, Bewegtwerdende, Passive — substantia? — Heißt das denn nicht Tod mit Leben und Leben mit Tod verwechseln? Oder das Unsichtbare sichtbar, das Sichtbare aber unsichtbar machen?

§ 4.

Die Volkszahlen der Länder beweisen uns von Jahr zu Jahr die Zunahme der Menschen, welche mit der Vermehrung der Thiere und Pflanzen proportionell fortschreitet. Denkt man sich nun von Jahrhundert zu Jahrhundert rückwärts schreitend, so muß die Summe in eben dem Verhältnisse abnehmen; zuletzt kömmt man bei Menschen, Thieren und Pflanzen auf ein Stammpaar, Urpaar oder eine Stammpflanze, Urpflanze. Das Urpaar der Menschen und Thiere kann als ein männliches und ein weibliches Individuum sich ja nicht selbst erschaffen haben, Eltern hatte es ja aber auch nicht, wo kam es also her? — Wollte man Menschen von Thieren, Thiere von Pflanzen hervorgehend und eine Pflanze veredelt aus der andern hervorgegangen sich denken, so muß

man doch zuletzt auf eine Urpflanze, Stammpflanze kommen; denkt man nun an die ungeheuren Abweichungen der Gestalten und Lebensarten der Thiere unter einander, und wieder der Pflanzen mit den Thieren und der Pflanzen unter sich, so spricht dies ja außerordentlich dagegen, obgleich manches auch dafür spricht. Wollte man dies aber alles dessenungeachtet doch nicht berücksichtigen, so muß doch als ursprünglich ein Thier oder eine Pflanze angenommen werden; möge man sie sich auch noch so groß oder auch noch so klein denken, Wo ist denn das Urthier oder die Urpflanze hergekommen? — Wollte man auch annehmen: daß das unorganische oder Mineralreich selbst wäre im Stande gewesen die Lebenskraft einer Pflanze oder eines Thieres und dadurch auf irgend eine Art die erste Pflanze oder das erste Thier zu erzeugen, so kann ja, weil wenn alles andre im organischen Reiche mittelbar entstanden wäre und nach § 2 anzunehmen ist: (was auch durch Versuche erwiesen worden) daß das organische Reich selbst das unorganische mit hervorbringt und beide Reiche sich einander Mittel und Zweck zu seyn scheinen, auch das Mineralreich sich nicht selbst erzeugt haben und eben so wenig die Erde noch die übrigen Himmelskörper. — Gelangen wir nun endlich in den ungeheuren, unermeßlichen und unbegreiflichen Him-

melsraum und betrachten alle möglich wahrnehmbaren Himmelskörper, so sind sie wieder Geschöpfe im Weltenraume und verschwindend in demselben, wie die Fische im Oceane und die Infusionsthierchen im Wassertropfen; aber wie wir gesehen haben und sehen können, so sind so regelmäßige Gesetze in der Natur, die so unwandelbar bestimmt zu seyn scheinen, daß wenn man nur auf sie merkt: sie dort in dem ungeheuren Weltenraume — wogegen unsere ganze Erde nicht einmal zu vergleichen ist, wie ein Sonnenstäubchen gegen die Erde — mit eben der Ordnung herrschen als auf unserer Erde. Da aber alles uns mittelbar seinen Schöpfer auf der Erde erwiesen hätte, so müßten selbst die Himmelskörper doch eben so entstanden seyn; da aber alles auf der Erde eine solche Wechselwirkung auf einander wahrnehmen läßt, daß man wohl nicht zu viel sagt, wenn man behauptet: daß alles nur Ursache, Mittel und Zweck für einander ist, so daß das organische nicht ohne das unorganische, noch das unorganische ohne das organische Reich bestehen kann, so läßt sich gewiß mit vollem Rechte schließen: daß die Himmelskörper — sie mögen mittelbar oder unmittelbar hervorgegangen seyn — eben so auf einander wirken und sich wechselseitig erhalten, als wir es auf der Erde bei jenen Reichen sehen und sie durch ihre

regelmäßigen Umlaufszeiten und Bahnen uns beweisen, welchen unwandelbaren Gesetzen sie auch unterworfen sind, so daß wenn man sich eine Anzahl davon vernichtet dächte, diese Entfernung alle andern aus dem Gleichgewichte mehr oder weniger bringen würde, so entsteht die Frage: wer hat diese erschaffen, wo wäre der unerforschliche Raum hergekommen und wer hätte den so wie die Himmelskörper erschaffen? — Ob wir uns nun nach § 2 zu urtheilen alles in der Natur als zugleich entstanden, oder nach diesem Paragraphen durch einander hervorgegangen denken, so muß alles ja so gut wie wir selbst erschaffen worden seyn. — Wer hier noch an Gott zweifeln könnte, an den Grund aller Dinge, den Allmächtigen, aber für uns Menschen nach § 3 natürlich unbegreiflichen, himmlischen Vater, o, der müßte mit Gewalt mit Ihm eine Ausnahme von allen Gesetzen der Natur machen wollen. — Also: es ist ein Gott oder ein Schöpfer und Erhalter oder ein Grund aller Dinge da.

Hören wir nun unsern verehrten von Schelling noch einmal wieder, so sagt er uns:

„Gott ist die Welt und die Welt ist Gott.
„Die Welt ist ein rotirendes Wesen. Gott
„und die Welt sind Eins; also ist Gott ein
„rotirendes Wesen. Er Gott der Existirende,

„wohnt in reinem Lichte, denn er ist allein „von sich selbst. Aus dem ewigen Grunde „aber, der ersten Regung göttlichen Daseyns, „einem wogenden, wallenden Meere, erzeugt „sich Gott selbst eine absolute Reflection in „sich selbst, in der er sich als in seinem Eben„bilde schaut. Dies ist der Anfang wirklichen „göttlichen Daseyn's Die Natur ist Alles „in Allem. Der Grund der Gottheit, der „lebendigen, ist zwar wieder Gott selbst, aber „nicht als Intelligenz, sondern als Natur; „und das Daseyn Gottes ist die Wirkung „einer ewigen Sehnsucht, sich selbst zu gebä„ren. Aus der Natur gebiert sich die gött„liche Intelligenz und wirkt als solche wieder „auf die Natur zurück. Das Unendliche und „das Endliche, das Ewige und das Wech„selnde sind in dem Absoluten der Gottheit „Eins. Aus dem Absoluten sondern sich eine „Menge belebter Weltkörper, die nicht das „bloße Gravitationsgesetz, sondern die ewige „Idee, als die Seele ihrer Bewegungen, an „dem Himmel in ihrer Ordnung erhält. Der „Natur der Dinge ist der Begriff des Wer„dens angemessen, aber nicht in Gott wer„den sie, von dem sie unendlich verschieden „sind, sondern in dem ewigen Grunde, wel-

„cher nicht er selbst ist, sondern der Grund „seiner Existenz ist. Der Verstand, das Wort „jener Sehnsucht, welches im Anfange bei „Gott war, und der ewige Geist, der das „Wort in sich und zugleich die ewige Sehn„sucht empfindet, von der Liebe bewogen, die „er selbst ist, spricht das Wort aus, daß nun „der Verstand mit der Sehnsucht zusammen „freyschaffender, allmächtiger Wille wird."

Betrachten wir diese sich widersprechenden Behauptungen, Hypothesen, genau, so sehen wir daß darnach: Gott die Welt, sogar ein sich herumdrehendes Wesen; bald der Existirende oder Daseyende ist; bald die Wirkung einer ewigen Sehnsucht sich selbst zu gebären; dann wieder allein von sich selbst; aber auch wieder aus dem ewigen Grunde geworden und sich selbst erschaffen hat; aber auch wieder aus der Natur geboren wird. — Eben solche Widersprüche findet man fast überall in den übrigen Hauptgrundsätzen über die Welt u. s. w.

Wäre es nicht besser gewesen: anstatt als Philosoph, oder Forscher nach der Wahrheit, sich selbst so zu widersprechen, über ein so hohes, nach § 3 ganz außer dem Bereiche unserer Wege der Wahrnehmungen seyendes Wesen frei zu sagen: „nach Gründen (ähnlich wie sie aus § 2 und „diesem § einleuchten) aller Erscheinungen in der

„Natur läßt sich mit Gewißheit ein Grund „oder eine Ursache aller Dinge annehmen, der „aber für uns, als so vieles andre der Na„tur, nicht weiter beschreib- und erkennbar ist," als sich so im Dunkeln einhüllen zu wollen?

Nach von Schelling ist also; „die Welt „Gott, Gott die Welt, die Welt und Gott Eins; „der Leib ist sichtbarer Geist, Geist sichtbarer Leib, „Seele und Leib eins, oder der Mensch in Seele „und Leib nicht zertrennbar. Die Welt des Men„schen Leib." Folglich ist ja auch der Mensch die Welt und als solcher nach von Schelling auch Gott; was ja eben so gewiß nach ihm ist, als wenn ich mit ihm sage: der Tod ist Veränderung der Form, also ist Veränderung der Form der Tod. — Wäre dies also, so wäre der schwache, vergängliche, ohnmächtige Mensch Gott, und also Gott selbst schwach, ohnmächtig, vergänglich und der Natur unterworfen als der Mensch. — — — Wie schrecklich! Gott der Natur wegen zu verläugnen und zu behaupten: die Natur ist Alles in Allem. Was mag Hegel über diese Philosophie gedacht haben? Und was würde der herrliche, edle Kant und Fichte sagen wenn sie lebten? Warum hat man aber überhaupt nicht längst von andern Seiten so einleuchtend und eindringend diese leicht einzusehenden Widersprüche

gründlich und öffentlich widerlegt und in öffentlichen Schriften, bei der Aufnahme dieser Sätze, auf diese Widersprüche hingedeutet oder geradezu dagegen angeführt? — Irrthum erzeugt überall Partheisucht! Partheisucht und Irrthümer in der Religion haben aber für die Staaten und Menschen traurige Folgen. Folgt man der Vernunft und der Natur, so wird man überall beruhigt und zufrieden seyn. Der Glaube an Gott ist die höchste und die unübertreflichste Religion; die Vernunft in Vereinigung mit der Natur ist von Gott die höchste Gabe und vortreflichste Lehrmeisterin; das Gewissen das unbestechlichste unpartheilichste Gericht was wohl übertäubt aber nicht beseitigt werden kann.

§ 5.

Vergleichen wir die uns umgebenden Menschen mit einander, sehen wir auf ihre Künste und Wissenschaften und das was jeder sich davon angeeignet hat, vergleichen wir die Lebensart der verschiedenen fremden Völker unter einander, mit einander und mit uns; erinnern wir uns was wahrhafte Reisebeschreibungen darüber mittheilen, was uns die Geschichte unserer und der Vorzeit lehrt; vergleichen wir unsere Künste und Wissenschaften mit den ihrigen und nehmen wir jede Kunst und

Wissenschaft besonders an Ort und Stelle der verschiedenen Länder wahr, so lehren diese Betrachtungen: daß alle Kunst und Wissenschaft durchaus aus der Erfahrung und dem Bedürfnisse der Menschen und aus ihren sinnlichen Wahrnehmungen entsprungen, also Erfahrungswissenschaften sind, selbst die Religion und Philosophie. — Betrachten wir also einen Augenblick die Lebensart weniger Nationen. Es lebt der Buschmann bekanntlich am Tage im Busche, des Nachts liegt er in Klüften und Höhlen der Gebirge, er haßt jede Cultur und liebt ein unabhängiges unstetes Leben; wenn er auch eingefangen genöthigt wird die Hütten und die guten Nahrungsmittel und Bedürfnisse der cultivirten Lebensweise kennen zu lernen, so benutzt er die erste Gelegenheit sogleich wieder zu entweichen um von Jagd, Raub und Heuschrecken, ja im Nothfalle von den Excrementen derselben zu leben, wobei er oft lange hungern muß. Er hat höchst eigene Sitten und seine Sprache ist sehr arm, sie besteht aus einem gewissen Klatschen mit der Zunge und rauhen hervorgegurgelten Tönen, wofür wir keine Buchstaben haben; sein einziges Thier ist der Hund und seine einzige Waffe der vergiftete Pfeil, den er in großer Ferne mit einem kleinen Bogen sehr sicher schießt.

Der Neuholländer auf der untersten Stufe als Australier stehend, hat einen großen affenartigen hervorstehenden Mund, dicke Lippen, weiße gesunde Zähne, tiefliegende schwarze Augen und wirklich, wie fast die mehrsten Australier, affenartige Züge und wie der Affe sehr magere dünne Gliedmaßen. Er geht nackt oder mit Thierfellen gekleidet, verzehrt alles roh, schläft entweder unter freiem Himmel oder in einer erbärmlichen Hütte oder verkriecht sich in Felsenhöhlen. An Staat, Religion, Kunst, Wissenschaft ist bei diesem eben so wenig als bei'm Buschmanne zu denken. Er fischt, klettert wie die Affen auf die Bäume, erlegt zuweilen die leicht zu erlegenden Känguruhs, fängt Vögel, verzehrt aber alles roh und pflückt oft nicht einmal den Vögeln die Federn ab.

Die Bewohner der neuen Hebriden von Neukaledonien verzehren das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde, haben aber schon bebaute Felder von Pisangs-, Yams- und Aronswurzeln.

Die Einwohner der Freundschafts-, Societäts- und Sandwichsinseln, haben schöne regelmäßige Gestalten; die Frauen sind oft völlig weiß wie die Europäer, sie sind gutmüthig, gesellig, sanft, fröhlig und leichtsinnig, haben großen Hang zum Stehlen und geben ihre Weiber und Mädchen ohne Zurückhaltung den Fremden Preis; einige leben

aber noch von Menschenfleisch und opfern auch Menschen; sie wohnen in Dörfern, haben schon öffentliche Gebäude, verfertigen Kähne mit kunstvoller Schnitzarbeit, Werkzeuge, Geräthschaften und Waffen von Stein und Holz, deren Arbeit man, bei ihrem Mangel an Hülfsmitteln, bewundern muß; sie machen Fischernetze, Körbchen, Stricke, sehr feine Matten und Zeuge, zur Bekleidung ihres Körpers, die sie schön zu färben wissen. Außer Aronswurzeln und Yams bauen sie auch Kartoffeln an und leben in einer bürgerlichen Verbindung, deren Grundlage eine Art von Lehnsystem ist. Sie verehren Haupt- und Untergötter, haben Priester und Opfer und hegen sehr sinnliche Hofnungen in Rücksicht eines andren Lebens. Gewöhnlich sind ihre Morais oder Begräbnißgebäude die Oerter, wo der Gottesdienst verrichtet wird.

Denkt man nun an alle nur möglichen Völker unserer Erde, so wird man finden: daß es Abstufungen auf Abstufungen giebt an Gestalt, Geist und Lebensweise; aber eben so ist es mit den Künsten und Wissenschaften und so zeigt uns eigentlich noch die Gegenwart die Geschichte der Vergangenheit. Denken wir nun über das bisher in diesem Paragraphen Gesagte nach, so möchte man fast versucht werden anzunehmen: daß der Mensch ursprünglich von einer Affenart herrühre; denn

wenn man auch gegenwärtig rücksichtlich der Anatomie zwischen einem Menschen und Affen eine zu große Abweichung des Knochenbaues, der Muskeln, Nerven, Arterien, Venen, der Organe der Bewegung, Verdauung, des Athemholens, der Stimme, der Geschlechts- und Sinneswerkzeuge wahrnimmt um sich nicht für diese Annahme zu erklären, so muß man aber doch auch bedenken: daß wenn man auch die magern Arme und Beine, die Affenphysiognomie und die affenartige Hervorragung des Mundes bei'm Neuholländer nicht weiter berücksichtigen wollte: doch der Buschmann mit seinen Gurgeltönen und seinem Zungenklatschen als Sprache, wodurch sie sich einander sehr gut verstehen, sehr an die Laute der Thiere erinnert, die sich auch sehr gut zu verstehen scheinen. Wenn auch gewisse Theile als Kehlkopf, Schädel, Bau der Füße und des Beckens u. s. w. sehr von einander abweichen, so weiß man nicht wie viele feine Abweichungen das Menschengeschlecht nach und nach durchgemacht hat, bis es so geworden ist, wie wir es jetzt im Vergleiche mit dem Affen finden; auch weicht ja schon der Mensch vom Menschen rücksichtlich seines Körpers, Geistes, seiner Sprache u. s. w. sehr ab.

§ 6.

Der Mensch mag nun aber vom Menschen, oder einem andern Thiergeschlechte durch Gott hervorgegangen seyn, so war er doch dazu bestimmt die Kräfte seines Körpers, die Anlage seines Geistes entwickeln und auszubilden, er soll arbeiten, wahrnehmen, denken, lernen, empfinden und lehren. Die Mutter der Weisheit: die Noth zwang ihn schon selbst bei Fülle der Nahrung sich gegen die Angriffe der Thiere zu vertheidigen; da aber der Mensch nach und nach sich vermehrte und immer mehr Nahrung bedurfte, die nicht an dem Orte des Aufenthaltes bei großer Vermehrung zureichte, so wurde er dadurch angetrieben den ersten Ort seiner Entstehung zu verlassen und sich weiter zu verbreiten. Hier wurde er dem Kampfe mit den Thieren und Elementen mehr ausgesetzt, weshalb er an Waffen zu seiner Vertheidigung, an Kleidung, Bedeckung und Wohnung denken mußte; so mag er denn wohl höchst beschwerlich und nothdürftig genug sich die ersten verfertigen gelernt haben. Die Noth, andre Nahrungsmittel manchesmal habhaft zu werden, mag denn auch wohl Veranlassung zur Thiernahrung gegeben haben und so entstand denn Jagd, Fischfang, die wieder zur Erfindung von Waffen aller Art und der Schiffsbaukunst Veranlassung gab. Da er aber

dadurch die Eigenschaften der Thiere immer mehr erkannte, so veranlaßten ihn diese die zahmen an sich zu locken, sie an sich zu gewöhnen um von ihnen zu leben und dadurch entstanden Hirten und Horden; da er oben in Asien neben der üppigen Nahrung für sein Vieh gewiß manche schöne Frucht für sich fand, aber doch hin und wieder diese durch Verbrauch bei der Vermehrung zu mangeln anfing, so lernte er, durch ein göttlich geleitetes Ungefähr beobachtend und nachdenkend, manchen Baum pflanzen und manchen Samen säen. Durch die Vermehrung der Menschen und Thiere mußte es an Futter immer mehr zu mangeln anfangen und dadurch war das Weiterziehen immer mehr geboten und das Bleiben trieb zum Ackerbau an, wobei die beweglichen Zelte nur noch den Nomaden verblieben. Mit dem Ackerbau begannen aber auch die Zelte immer mehr den festen Wohnungen zu weichen, die zum Aufbewahren des Getraides und der Feldfrüchte erfordert wurden und in rauhen Klimaten besonders nöthig waren. Man aß die gewonnenen Getraidekörner anfangs wie das Obst roh, erweichte sie nach der Kenntniß des Feuers in Wasser und kochte sie zum Brey; auch aß man das Korn geröstet; endlich konnte man es zerstoßen oder zerreiben, was den Grund zur Erfindung der Handmühlen legte,

die schon zu Mosis Zeiten gewiß, aber eigentlich wohl viel früher, vielleicht vor Abrahams Zeiten, bekannt waren; daraus entstanden die Wassermühlen vor Christi Geburt und endlich die Windmühlen ungefähr 1100 Jahre nach Christi Geburt. Nach dem Mehlmahlen, oder Mehlreiben konnte man Mehlbrey kochen und Brod backen, was bei Abrahams Zeit Mutter Sara schon konnte, indem sie aus feinem Mehl Semmel buk. Das Feuer war wahrscheinlich schon zu Adams Zeit bekannt, denn sein Sohn Cain, der ein Ackersmann war, wozu er schon Geräth gebrauchte und Abel, der Schäfer, opferten wahrscheinlich Brandopfer; gewiß ist aber, daß die Schmiedekunst lange vor der Sündfluth bekannt seyn mußte, denn die Bibel giebt uns den Tubalkain als ein Meister in allerley Erz und Eisen an und ein Meister in allerley setzt Meister in einzeln und Jünger in einzeln voraus. Dessen ohngeachtet ist das Feuer aber noch jetzt mehreren wilden Völkern unbekannt. — Die Kenntniß Feuer anzuzünden war daher die Mutter vieler anderen, denn nun erst konnten sich Schmiede-, Bau-, Töpferkunst u. s. w. entwickeln. Daher finden wir auch die Baukunst sich in's graue Alterthum verlieren. Aber so wichtig das Feuer für die Menschen war, so war es eben so sehr die sich bei ihm entwik-

kelnde Sprache, eben so sehr aber auch die Schrift und später die Buchdruckerkunst. — Der Buschmann besonders, so wie noch einige andre Völker, z. B. Hottentotten und Kaffern mit ihrer Sprache beweisen, wie thierisch eigentlich die Sprache zuerst entstand; der Mensch wurde mit der Sprache nicht, aber mit der Anlage dazu geboren; die Absonderung von einander mußte also auch die verschiedene Cultur und die Abweichungen derselben, wie sie noch überall gefunden werden, verursachen. Bis zur Erfindung der Schreibekunst ging wohl sehr oft das, was man schon kennen gelernt und erfahren hatte, als Wissenschaft wieder verloren, weil es nur durch Sage, die dem Gedächtnisse anheim gestellt und der Zu- und Abnahme unterworfen war, der Nachwelt erhalten werden konnte; auch kam dabei der Wille des Einzelnen sehr in Betracht. Oft verlor sich wohl wieder die Kenntniß einer Sache, wie ein verhalltes Wort, — oder ein gehabter Gedanke. Aber die Schrift verkörperte den mitgetheilten Gedanken bleibend; freilich war sie kostbarer als die Druckschrift, auch noch dem besondern Willen unterworfen, woher vieles Unwahre verbreitet, manches Wahre verschwiegen blieb. Mit der edlen Buchdruckerkunst aber sind auch diese Mängel ziemlich, wenn auch noch nicht ganz verbannt. — Nun hängt es aber

nur von dem Geiste der Zeit ab, der aber ein bleibendes Denkmal im Allgemeinen, aber auch einzeln, dermaleinst ablegen wird, ob er die Wahrheit, Tugend und Wissenschaft befördert oder eigenmächtig, eigensüchtig nur nach Ruhm handelnd unterdrückt hat. — Die liebe gütige Natur, Gottes Werk, worin sein unsichtbares Wirken und sein Wille von seiner unendlichen Weisheit und Macht das beste Zeugniß giebt, war die Lehrerin des Menschen; Pflanzen lehrten wie die Thiere den Menschen, so gut wie die Mineralien und Himmelskörper. — Denn wo wäre der Ackerbau, die Botanik, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Materia medika; wo die Geographie, Geologie, Astronomie, Meteorologie; wo die Rechtskunde, Philologie, Theologie, ja selbst die Philosophie, wenn keine Himmelskörper, Erde, Mineralien, Pflanzen und Thiere wären?

Und dennoch hört man den berühmten von Schelling sagen:

„So wie das Absolute Weltkörper producirt:
„so produciren die Weltkörper wieder Ge-
„schöpfe aller Art, unabhängig von ihrem
„Planeten. Ihr Hauptbestreben ist nur Men-
„schen zu bilden. Dieses gelingt aber nicht

„immer; und so entstehen denn unvollkom-
„mene Geschöpfe, Thiere, Pflanzen, Steine."

Wie mag denn nun ein Philosoph so etwas behaupten und noch dazu ein Naturphilosoph? Wie stimmt das mit meinem zweiten Paragraphen? Wer hat Recht? Ist denn die Philosophie Dogmatik oder Kritik? — Wie hätte wohl der Mensch als Mensch da seyn können, ohne Mineralien, Pflanzen und Thiere? — Und das Geschöpf was er jetzt ist? Wo hätten wir schwachen Menschen nur eine Feder womit wir schrieben, ein Dintefaß worin wir sie tunkten, noch Dinte womit und Papier worauf wir schrieben; wo wollten wir den Stuhl worauf und den Tisch woran wir sitzen, das Zimmer in dem wir wohnen und das Bett worin wir schlafen; wo die Speise, Getränke, die Luft und das Licht erhalten; den Ofen mit seinem Brennmaterial ꝛc. wo wären unsere Blumenfluren, schönen Wälder, prangenden Getraidefelder, tragenden Aecker; wo die Paläste, schönen Kirchen, Flüße, Häuser, Schiffe und Akademien; wo das herrliche Meer und die Luft mit seinen fröhlichen Bewohnern; wo die Himmelskörper und die Sonne — ja wo wäre von Schelling's Sonne oder Gott: der Mensch? — Und was wäre der Mensch dann? — Und man denke sich nur: nichts als nur den Menschen um sich zu haben, weiter aber nichts.

kann wohl etwas Gräßlicheres gedacht werden! — Nein! Es kann unmöglich dem großen Philosophen sein Ernst gewesen seyn als er dieses schrieb. Scherz war es nur! Dies kann auch nicht anders seyn, denn der wahre Philosoph wird alles nur irgend Wahrnehmbare als Theile einer großen Maschine betrachten, worin alles Mittel und Zweck, Ursache und Folge, auch kein Theil fehlen darf, wenn dieser Mangel nicht Veränderungen in derselben hervorrufen soll und welche als ein sichtbares, veränderliches Wesen nur durch ein unsichtbares, unveränderliches — durch verliehene Kräfte — erschaffen, erhalten, geordnet und geleitet wird und aus dem Unsichtbaren sich ungefähr ähnlich entwickelt, als das Leben mit seiner Kraft die Pflanze, das Thier den Menschen uns sichtbar darstellt, die aber augenblicklich eben so in's Stocken gerathen würde, wenn die ihr verliehenen Kräfte sie verließen und aus dem Wahrnehmbaren spurlos in den Himmelsraum verschwinden würde, wie alle belebten Körper die jetztlebenden eben so, augenblicklich in's Stocken gerathen, in welcher Zeit ihrer Entwickelung sie auch seyn mögen, wenn die Lebenskraft sie verläßt und mit der Zeit spurlos von der Erde verschwunden seyn werden.

§ 7.

Wie die Kunst sich in der menschlichen Gesellschaft entwickelte, ist sehr leicht zu erkennen und selbst durch Sprache und Schrift erwiesen; wie man überhaupt durch Erforschung der Bedeutung eines Wortes oft viel Aufschluß über eine Sache erhält; wer z. B. das beste Zimmer, die beste Mauer, Waffe, Mühle, Uhr, Weberey, den besten Tisch u. s. w. verfertigte, dem wurden deshalb zuweilen diese Arbeiten aufgetragen, wodurch sie immer geschickter verfertiget wurden; da der Arbeiter dafür nun gut belohnt wurde, so fanden sich leicht Nachahmer und auch Verbesserer, die nachher wieder für andere als Vorbilder galten und so entstanden ganz natürlich Geschicktere und Ungeschicktere in diesen Beschäftigungen, wovon diejenigen die das Meiste in der Kunst inne hatten den andern Anleitung geben mußten, weshalb sie auch später wegen dieser mehrsten Kenntniß Meister genannt wurden. Die sich ihnen nun hinzugesellten, um diese Beschäftigung mit zu betreiben, wurden deshalb Gesellen genannt; die wohl anfangs alle mögliche Arbeiten der Lehrburschen übernahmen; aber so wie sie mehr leisten konnten, nahmen sie nur an der Kunst selbst Antheil, wohingegen die niedern Arbeiten den jüngsten: Jungen oder Lehrburschen überlassen blieben. — Und so entstanden denn Zimmerleute,

Maurer, Waffenschmiede, Mühlenbauer, Uhrmacher, Weber, Tischler u. s. w. wie auch das Wort Kunst vom Worte: können entstand. — Eben so bildete sich die Wissenschaft; wer in Streitigkeiten, Krankheiten, Religions- und Staatssachen u. s. w. die beste Einsicht hatte, wurde um Rath gefragt und gut belohnt, was Nachahmer fand und so entstanden Richter, Heilkünstler, Gottesgelehrte, Staatsdiener, deren Namen nur nachher durch fremde Sprachen sich in der Deutschen nach und nach umbildeten, aber dennoch immer den Ursprung anzeigen, z. B. Magistrat: Meisterey von magister; Richter vom Worte: Recht oder auch richten; Heilkünstler, wohl abgeleitet vom Worte: ars, woher später in Arzt ausgeartet; Gottesgelehrte vom Worte *Θεὸς* Gott, *Λογὸς* die Rede, der Betracht, das Verhältniß, die Rechenschaft, gewöhnlich: Lehre übersetzt, daher Gotteslehre, Gottesbetrachtung, Gottesrede u. s. w.; Staatsdiener, minister, eigentlich Diener; Doctor, Lehrer, vom Worte doceo, ich lehre, unterweise, ein Titel der nur noch höchst selten wirklich erworben wird, d. h. ohne Promovirung auf der Universität, nur durch gelehrte Werke und dadurch Anerkennung von gelehrten Universitäten; mehrentheils durch eine schlechte Vertheidigung einer sogenannten Inauguraldissertation bei'm Abgange von einer Universität,

nach einem gewissen Formulare ertheilt wird, und deswegen auch eben so mit Recht von andern durch Einsendung einer Dissertation erhalten werden kann. Da nun mit diesem Titel so viel Gebrauch und Mißbrauch getrieben wird, so möchte man fragen: wäre es vielleicht nicht beßer, eigentlich bei'm Abgange von der Fakultät gar keinen Doctorgrad zu ertheilen, sondern nur ein sehr scharfes theoretisches und practisches, zeitgemäßes Examen anzustellen und sich vorzubehalten: erst später, wenn die glückliche Praxis oder die Fortschritte in den Wissenschaften die Fähigkeit des Examinirten bewiesen, ihm dann den Doktorgrad zu ertheilen? — Dann würde der Doktorgrad nicht zur bequemlichen Ruhe und zum unverdienten Ruhme, sondern gerade zum Streben nach Kunst und Wissenschaft führen. So aber, wie er jetzt ertheilt wird und in gegenwärtiger Zeit, wird wohl eigentlich dadurch der Zweck verfehlt. Es möchte für den Doktorwerdenden oft schlimm aussehen, wenn wie ehemals, die Disputation noch dazu diente: Wahrheiten öffentlich gegen Zweifel zu vertheidigen, wie z. B. der Doktor Martin Luther sich mit dem Doktor Eck öffentlich stritt; auch möchte, wenn nur die Vertheidigung von Wahrheiten ihn erlangen ließen, der Titel wohl seltener werden. —

Also aus der Kunst ging die Wissenschaft her-

vor, sie war eigentlich nur eine Sammlung von Erkenntnissen, die nachher zusammengetragen eine bessere Uebersicht gaben, wo man immer mehr dahin strebte das Mannigfaltige in der Einheit zu ordnen. Hieraus folgt aber, daß keine Wissenschaft ohne Kunst, keine Kunst ohne Natur, d. h. ohne Mineralien, Pflanzen, Thiere und also auch keine Philosophie ohne Menschen und Natur hätte da seyn können.

§ 8.

So groß nun auch wohl manchmal in der Sagenzeit die Kunst seyn mochte, so haben wir doch wenig Zuverlässiges davon erfahren, auch mag sie doch wohl immer noch wie alles in ihrer Kindheit gewesen seyn; aber mit der Erfindung der Buchstabenschrift kam der Zeitpunkt, wo man endlich das, was man wahrnahm, niederschrieb um es nicht zu verlieren und so kam denn auch manches auf uns. Auch hatte man nun das Mittel daran, sowohl in der Ferne als auch bleibend, seine Gedanken mitzutheilen; aber noch weit mächtiger wurde dieses durch die Buchdruckerkunst. — Mit der Schreibe- und Buchdruckerkunst begann also eigentlich die Kunst sich zur Wissenschaft zu erheben. Da aber nicht alles was gesagt, geschrieben und gedruckt wird, wahr ist, so entstanden Zweifel, woraus Untersuchungen und die Philo-

sophie entstand; sie kann aber als höchste Wissenschaft niemals der Vernunft und der Erfahrung widersprechen, denn sie selbst entspringt aus der Erfahrung und der Natur. Nichts ist schädlicher und geeigneter Unwissenheit und Irrthümer zu verbreiten, und der Wahrheit mächtiger entgegen zu arbeiten als blinde Hypothesensucht und Glaube; nichts aber mehr sie aufzuhellen als Zweifel und Untersuchung. — Titel und Rang, Connexionen und Concessionen arbeiten Hand in Hand oft entgegen — dieser Nimbus muß stets durchdrungen werden, weil sich manches dahinter verbirgt. — Man soll nicht darauf sehen: wer was gesagt hat, sondern was gesagt worden ist. Der wahre Widerspruch bringt erst die Wahrheit zum Vorschein und wer durch Wort und Schrift am mehrsten widerspricht, der kann auf einen guten Widerspruch selbst gefaßt seyn. — So behauptet von Schelling:

„Gold ist geronnenes Licht, daher es auch „der Chemiker mit dem Zeichen der Sonne „bezeichnet."

Mit eben dem Rechte könnte man sagen: Silber ist geronnenes Licht des Mondes, Eisen des Mars, Queckſilber des Merkurs, Kupfer der Venus, Bley des Saturns u. s. w. denn sie werden auch deshalb von dem Chemiker mit dem Zeichen

dieser Gestirne bezeichnet. Wo hat denn der Chemiker dieses erwiesen?

Eben so ist von Schellings Behauptung „das Licht ist die Weltseele."

Aus dem oben Abgehandelten erfolgt also: weil Seele und Körper eins ist, so ist das Licht die Welt und als Welt nach den Folgerungen im 4ten Paragraphen: Gott, Mensch, die Natur, ein abgerissenes Erdstück u. s. w. — und da der Mensch nach ihm nicht mehr werth ist als ein Stein oder ein Wurm, so würde darnach folgen: daß der liebe Gott nicht mehr werth wäre, als ein abgerissenes Stück Erde, der Mensch, ein Wurm oder ein Stein u. s. w.

Endlich um zum Schlusse zu kommen, behauptet von Schelling:

„Die Sonne ist concentrirtes Licht." Licht wäre also: die Weltseele. Die Weltseele: die Welt, Gott, der Mensch, die Natur, ein abgerissenes Stück Erde, das Licht wären also alle mit einander gleich und dasselbe. Es ist alles Eins. — Welch eine Behauptung!

Wie kann man als Gottes Geschöpf es wohl wagen: so etwas auszusprechen? Wie leicht ist das Leben hier verlaufen! Welche Wohlthaten verdanken wir Ihm und was erhält Gott denn von uns? Kann es wohl eine schönere Werkstatt

als Gottes Erde, die Natur überhaupt und das organische und unorganische Reich auf unserer Erde geben? — Und welches höchste Kunstwerk der Menschen kann wohl dem geringsten Moose gleich kommen? Und wo wollte er ein Kunstwerk machen, wenn er nicht selbst und das Material woraus er es verfertigen wollte, von Gott, mit seinen Händen die es machen sollten, erschaffen wäre? Welcher Gott der Erde kann eine künstliche Nachtigall aus ihm gegebenen Stoffen! der Erde verfertigen, die die Eigenschaften einer lebenden hätte? — Wenn Gott nur einen Augenblick seine Kräfte, die er mit gnädiger, gütiger Vaterhand vertheilt hat, aufhöbe, so würde alles und alles in ewige Nacht versinken und der Mensch, wenn er auch die Sonne in sich hätte und selber wäre, würde verfinstert werden wie die Nacht und mit ihr in Nebel und Finsterniß verschwinden. Verlängere einmal der Gott der Erde sein Leben! Verkürzen kann er es, aber nicht sich vom Grabe entfernt halten. Das Grab wird bei aller Erhaltungskunst kommen. —

Da der verehrte Philosoph von Schelling mich nun doch einmal auf das Licht geführt hat, so mache ich den allgemeinen Vorschlag: ob es gegenwärtig nicht besser wäre, anstatt des deus ex machina, den Aether des Euler — welcher ja

doch nur als ein wirkliches Nichts und phantastisches Etwas betrachtet werden kann — mit Herrn Professor Meissner den Wärmestoff an seine Stelle zu setzen? Denn daß eine Phantasie Lücken füllt, ist schlimmer als Lücken zu bemerken, die zum Weiterforschen antreiben.

Noch behauptet von Schelling:

„die Planeten sind Ausstürze aus den Sonnen."

Also: auch unsere Erde, die ja auch ein Planet ist. — Gegen diese Behauptung spricht schon der Umstand: daß wenn die Erde einst durch eine Kraft von der Sonne gestoßen wäre, so wäre diese Kraft, die die Centripetalkraft hätte überwinden können, stark genug gewesen ihrer Centrifugalkraft so das Uebergewicht zu ertheilen, daß sie jährlich einen größern Kreis um die Sonne hätte beschreiben müssen; so wie umgekehrt wenn die Centripetalkraft über die Centrifugalkraft die Oberhand erhalten hätte, der Kreis jährlich hätte kleiner werden müssen, wo wir uns dann der Venus oder dem Merkur, oder entgegengesetzt dem Mars, der Vesta, Juno u. s. w. hätten nähern, also der Sonne näher kommen oder davon entfernen müssen; dadurch hätten die Jahre unserer Erde sich um gewisse Tage verlängern oder verkürzern, die uns näher kommenden Himmelskörper größer, so wie die sich entfernenden kleiner erscheinen, müssen.

Da dieses also nicht ist, kann jenes also auch nicht seyn.

§ 9.

Die Religion hat das Loos aller Künste und Wissenschaften erfahren; sie entsprang nämlich eben so wie diese aus dem Bedürfnisse des Menschen und begann auch eben so dürftig sich aus ihrer Kindheit zu entwickeln; sowohl die Gegenwart als die Vergangenheit stimmt darin ganz überein. Noch giebt es Menschen auf der Erde die keine haben, auch sich zu keiner bekennen oder bei denen man keine findet; als man auch alle mögliche Arten noch gegenwärtig antreffen kann. Eben so ist es ja aber auch mit den Künsten und Wissenschaften. Wer wollte z. B. einen Ole Bull, Liszt ꝛc. in der Türkey, wer die türkische Musik in China und die der Chinesen bei'm Buschmanne suchen? — Wer die Universität zu Kopenhagen in Constantinopel oder Peking? So wie der Geist des Menschen sich erst mehr und mehr entwickelte, so entwickelten sich nach und nach Künste und Wissenschaften, Schulen und Universitäten und so auch die Religion.

So haben z. B. die Eskimo's nach Parry große Achtung gegen Sonne und Mond, ohne sie noch irgend etwas zu verehren; glauben aber blindlings von ihren Zauberern Angekok's, Beschwö-

rern, daß sie Einfluß auf Stürme, Windstille, Wallfische ꝛc. hätten; auch die Neger haben solche Zauberer, wovon die Missionaire manches erzählen. — In Mittel- und Nordasien glaubt man: daß die Erde und das Innere derselben, so wie auch die Atmosphäre mit geisterartigen Wesen erfüllt theils wohlthätig, theils schädlich dadurch auf das organische und unorganische Reich einwirkt. Flüße, Berge, Thäler haben einen Geist als Bewohner. Alle Naturerscheinungen, als: Mißwachs und Krankheiten bei ihnen werden diesen Geistern zugeschrieben. Aus diesen geglaubten Unwahrheiten entwickelte sich der Dämonenglaube; worauf sich später wahrscheinlich das Schamanenthum dieser Völker gründete und durch die Chinesen und Türken erst viel, viel später am Ende hin und wieder der Glaube von nur einem Gotte verbreitet wurde. — Wir sehen also schon hier aus Widerwärtigkeiten der Menschen, aus der Noth durch Krankheiten und Mißwachs erregt, bei den rohesten Begriffen sich die Religion entwickeln; also aus dem Bedürfnisse der Menschen. Der höchste Gott ist aber nach ihren Begriffen weder zu lieben noch zu verehren, weil er zu weit entfernt ist und sich nicht nach ihrem Glauben um den Menschen bekümmert; die schädlichen, feindseligen, bösen Geister sucht man zu besänftigen oder deren

Macht zu hemmen, zu beschwören; um die guten Geister bekümmert sich aber keiner. Geisterbeschwörung ist der Mittelpunkt warum sich alles im Schamanenthume dreht; man will von Geistern die Zukunft wissen, die Ursachen ihres Wohlwollens oder Hasses erfahren, Kenntniß des Vergangenen, Zukünftigen und Nachrichten von entfernten Orten erhalten. Diese Schamanen oder Geisterbeschwörer haben viele Gebräuche, die man noch hin und wieder in Komödien von Zauberern und Hexenmeistern vorstellen sieht. Die jakutischen Schamanen fallen in Zuckungen nieder, liegen wie ohnmächtig; angeblich verläßt sie ihre Seele um die Geister in ihren Wohnungen, Bergen, Wäldern und Abgründen zu besuchen; man glaubt daß diese Reise der Seele dahin auf Bären, Schweinen, Adlern, Löwen ꝛc. geschieht. Daher Alle nachher glauben die Geister in Erscheinungen als Löwen, Drachen, Bären, Schweinen, Adlern, Schwänen, Eulen, Käfer, Spinnen, Lichtschein, Schatten ꝛc. gesehen zu haben. Da die Geisterbeschwörer, Schamanen, glauben: daß die Geister am liebsten die Gestalt der Bären, Eulen oder Schlangen annehmen, so werden diese Thiere besonders sehr verehrt. Die schadenfrohen Geister sind oft die Seelen der Verstorbenen, besonders der Schamanen, die als Gespenster durch die Lüfte

schweben und auf beschneeten Felsen in ihren Klüften und Abgründen wohnen. Man sieht also bei diesen, wie bei den Negern und Eskimo's, ganz dieselben Gedanken nur mit Abweichungen. Das Klima macht hier nur den Unterschied. Der Neger in einem äußerst fruchtbaren Lande, worin er alle Bedürfnisse ohne große Arbeit findet, sieht in der Fruchtbarkeit das lebendige Wesen selbst, das ihm freundlich zur Seite oder feindlich gegenüber steht. Der Schamane in seinem unfreundlichen Lande sieht in der äußern Natur das Feindliche. Deswegen ist dem Neger der Verstorbene unmittelbar ein schädliches oder nützliches Thier, sonst ein Naturgegenstand oder gar nichts; dem Schamanen ein schadenfrohes Gespenst. Alle haben aber ein Etwas was sie fürchten, ein Bild, Abgott, angenommenen Geist oder Fetisch und wäre es auch nur ein Stein oder eine Heuschrecke, wie bei dem Neger, welches sie aber, sobald ihnen etwas Unangenehmes begegnet, für ein anderes Bild vertauschen. — Es ist also ein willkürliches Annehmen und Abschaffen seines Gottes; aber in demselben was er gewählt hat, sieht er eine sehr große Kraft, die ihm behülflich in seinen Nöthen seyn soll, oder verursachen: daß es ihm gut gehe, weshalb er demselben eine höhere Macht als der Na-

tur selbst und sich zutraut. — Er opfert ihm deshalb, um ihn für sich mit zu betheiligen.

Aus dem Schamanendienste entstand also wohl der Fetischismus, so wie aus dem Fetischismus der Schamanendienst. Was der Fetischdiener dem Fetische opfert, soll ihn gleichsam, wie die Verehrung und Beschwörung des Schamanen gegen den feindlichen Geist, bewegen sich ihm hülfreich oder gütig zu erweisen, sieht er aber keine Hülfe von ihm, so wendet er sich an einen andern Abgott; man sieht also hierin ein Bemühen: ein Wesen zu finden was seinen Zustand verbessern kann, und wenn er sich betrogen sieht, dasselbe wechseln. Die Noth bringt also den Wunsch hervor sich davon zu befreien und er sucht ein Wesen, was ihm dazu dienen soll und anstatt in seiner Lebensweise und Erfahrung oder in seinem Geiste Hülfe dagegen zu suchen, sucht er sie von seinem Fetische oder Geiste.

In dem jetzigen ungeheuren chinesischen Reiche, wo jetzt die Engländer durch eine Ursache die ihnen kein rühmliches Denkmal setzen wird, einen blutigen Krieg begonnen haben, wird die Nothwendigkeit daselbst den Geist der Völker wohl antreiben sich wieder mehr Cultur anzueignen um früher oder später Gewalt mit Gewalt vertreiben zu können;

denn so wie es kein Gut ohne ein Uebel auf unserer Erde giebt, so auch kein Uebel ohne ein Gut.

Nach einigen Schriftstellern 2900 Jahre, nach andern 3461 Jahre vor Christi Geburt wird uns aus der Sagenzeit berichtet — wo die Menschen in China noch in der Wildheit, d. h. in Wäldern lebten, sich in den Fellen wilder Thiere kleideten und von den Früchten der Erde ernährten und ohne Gesetz lebten — soll zu Kieu-y in der Provinz Schensi aus der Familie Fong, d. h. Wind — Fohi der Stifter dieses Reiches geboren und in Kitsching erzogen seyn. Seine Mutter Hoa-sü wandelte einst an einem Flusse, trat in die Fußstapfen eines großes Mannes, schlief ein, ward mit einem Regenbogen umgeben, empfing so den Fohi, den Kulturspender, und gebar ihn nach 12 Jahren. — Er hieß Sui oder Jahr des Jupiters, weil dessen Planet in 12 Jahren ein Mal um die Sonne läuft, auch Muohang — Herrscher des Holzes; als Sinnbild aller Tugenden: Tai hao, der Größte, Höchsterleuchtete; Tschun-hoang, Herr des Frühlings; Tien-hoang, König des Himmels; Gin-ti, Herr der Menschen. Er regierte 115 oder 164 Jahre, erfand die Astronomie und die chinesische Schrift, lehrte die Kenntniß der 5 Elemente der Chinesen: Feuer, Wasser, Pflanzen, Holz, Metalle; den Gebrauch der Lastthiere; er-

kannte den Menschen als eine kleine Welt, führte Zeitrechnung und die Viehzucht ein, gab Gesetze, bildete aus den Menschen eine bürgerliche Gesellschaft, setzte die Ehe fest, baute Städte, Brücken, ordnete den Lauf der Flüsse, lehrte die Musik, Seidenzucht, führte Tausch und Handel ein und theilte sein Reich nach den Weltgegenden in 4 Provinzen, jede von einem Mandarin regiert und setzte über alle noch einen obersten Befehlshaber und soll 194 Jahr alt gestorben seyn. — Wenn diese Sage wahr wäre, so lebte er schon vor der Sündfluth ungefähr 550 Jahre, also weit vor Moses; ja wenn die älteste wahr wäre, so hätte er schon zu Adams Zeiten gelebt. — Nach der Erscheinung dieses Mannes gestaltete sich die chinesische Religion.

Nach ihm erschien Kon-fu-tse der Gründer der Morallehre der Chinesen, geboren um 556 vor Christi im Königreiche Lou, jetzt Provinz Schwangton. Dieser große Mann glaubte als Wohlthäter seines Volkes an einen Gott, der nur durch Rechtschaffenheit und Tugend würdig verehrt wird und an Unsterblichkeit; auch nahm er wahrscheinlich Weissagung und schützende Geister an. Er hatte schon tiefe Kenntniß des Menschen und dessen sittlichen Anlagen, seine weitumfassende Moral lehrt Achtung gegen die bestehende Ordnung, Gerechtigkeit, Billigkeit, Versöhnlichkeit, Reinheit des Her-

zens, kurz edle Menschlichkeit und reine Sittlichkeit. Er hatte seine Gesetze von Gott durch einen gelben Drachen erhalten, dem Gott sie auf dem Rücken geschrieben hatte.

Zweihundert Jahre nach Confutzius erschien Lautsee und stiftete die Sekte der Kinder der Unsterblichkeit. Confutzius bildete die Hauptreligion, die erste Sekte in China; Lautsee die 2te; nun nahm man die des Fo als 3te an.

Fo, dieser merkwürdige Mann, ein Sohn des Königs von Kaschmir In-fang-wang, wurde 1027 vor Christi geboren. Merkwürdig war, daß seine Mutter Moje träumte von einem bösen Geiste überschattet geworden zu seyn; auch hatte sie im Traume einen weißen Elephanten verschluckt. Gleich nach seiner Geburt soll er aufrecht gestanden, mit einer Hand nach dem Himmel mit der andern zur Erde gezeigt und die Worte gesprochen haben: „weder „im Himmel noch auf Erden kann und wird man „jemand finden, welcher der Anbetung würdiger „wäre als ich," anfänglich hieß er Che-kia oder Cha-ka. Siebzehn Jahr alt heirathete er 3 Weiber und zeugte einen Sohn; aber 2 Jahre später verließ er die Seinen und zog sich mit noch andern 4 weisen Männern in die geräuschlose Einsamkeit zurück. In seinem 30. Jahre wurde er plötzlich von der Gottheit erfüllt und erhielt von

seinen Verehrern den Namen Fo. Außerordentliche Wunder zeigten seine überirdische Macht, täglich mehrten sich seine Schüler die seine Lehre durch den ganzen Orient verbreiteten. Bei den Chinesen heißen seine Anhänger Hochang, bei den Tartaren Lamas, den Siamern Talapoins, den Japanern und Europäern Bonzen. Fo begriff doch endlich daß er sterblich sey; 79 Jahr alt erklärte er seinen Schülern, daß er seine Lehre metaphorisch vorgetragen; da er nun scheiden müsse, so wolle er ihnen seine wahre Meinung enthüllen. „Wisset demnach" — sagte er — „daß kein andres „Grundwesen aller Dinge ist als die Leere und das „Nichts, daß aus diesem Nichts alles entstanden „ist, daß in dieses Nichts alles verwandelt werde „und alle unsere Hoffnungen sich in ein Nichts „enden." Nach dieser Erklärung theilten sich seine Anhänger in 2 Sekten, wovon die eine buchstäblich lehrte, die andre atheistisch. Die erste nahm 5 Gebote an: du sollst 1) nicht tödten, 2) nicht stehlen, 3) keusch leben, 4) nicht lügen und 5) keinen Wein trinken. Ihre Sittenlehre predigt: Barmherzigkeit, Erbauung von Tempeln zu Ehren Fo's, Erbauung von Klöstern für die Bonzen und Sorge für ihre Unterhaltung bei Androhung daß derjenige, welcher lasterhaft leben würde, nach seinem Tode, wenn er sich in diesen Pflichten saumselig bewiesen,

in den Leib gewisser Thiere ziehen würde. Ueberhaupt thut die von den Chinesen und andern Völkern angenommene Lehre von der Seelenwanderung bei den Betrügereyen der Bonzen, das Vermögen der Sterbenden an sich zu ziehen und ihre eigenen Einkünfte zu vergrößern, wunderbare Wirkungen. Die andere Gattung der Anhänger Fo's sind diejenigen, welche seiner geheimen Lehre anhängen, in deren Geheimnisse einzudringen nicht jedem vergönnt ist. Ihre Hauptgrundsätze sind: der Grund und Zweck aller Dinge ist der leere Raum und das Nichts, aus dem die ersten Stammeltern der Menschen entstanden und wieder zurückgekehrt sind. Er ist dasjenige, was unser Wesen und unsere Substanz ausmacht. Aus dem Nichts und der Vermischung aller Elemente ist alles, was da ist, hervorgebracht und wird auch wieder in dasselbe verwandelt werden. Alle Dinge sind nur der Figur und den Eigenschaften nach von einander unterschieden. Menschen und Thiere sind aus einer Masse gemacht; und verlieren diese ihre Figur und Eigenschaften, so wird alles wieder zu einer einzigen Substanz werden. Alle Dinge, so verschieden sie auch sind, machen doch nur ein Ganzes aus und sind von ihrem Grundwesen nicht unterschieden. Dieses erste Grundwesen ist in einer beständigen Ruhe und ohne Wirksamkeit; will man

also glücklich und diesem Grundwesen ähnlich werden, so muß man sich angewöhnen, nichts zu thun, nichts zu wollen, nichts zu empfinden und sich weder um Tugend noch Laster bekümmern. Die öffentliche Lehre des Fo's, welche Volksreligion wurde, heißt in Hindostan die brahmanische und ist über das ganze östliche Asien, jedoch mit manchen Modificationen, verbreitet. Die übrigen Anhänger des Fo, folgen der Lehre vom Nichts und dem Leeren. Alle aber vereinigen sich in der Annahme der Lehre von der Seelenwanderung.

So merkwürdig diese Erscheinungen sind, so sind sie gewiß nicht die ersten und auch nicht die letzten die nach dem Fetischismus und dem Schamanenthume entstanden, eben so wenig der Götzendienst: Fetischismus und Schamanendienst älter als das Menschengeschlecht; denn er war ja nur ein Werk der Menschen. Es muß vor demselben Menschen ohne alle Religion gegeben haben, so wie auch ohne alle Kunst und Wissenschaft. Es giebt aber auch Gründe anzunehmen, daß der Fetischismus lange dem Schamanenthume vorangegangen. Aber so wohl Fetischismus als Schamanenthum sind weit früher als alle vernünftigeren Religionen. Aus ihnen entwickelte sich nach und nach die Kenntniß, daß dieses und jenes nicht helfen konnte, es also ein mächtigeres Wesen als das angenommene

manches bewirken mußte und man, nachdem alle als nichtig erkannt, endlich auf das Nichts kam. Betrachtete man aber auch die lebenden Körper im Leben und nach dem Tode, so wurde man gewahr: daß auch in denselben etwas war, was als Nichts erschien, auf keine Weise wahrnehmbar war, aber doch bei Zerstörung durch Gewalt oder Zeit verloren ging und alsbald die Wirkung der Körper aufhörte. — Eben so brachte der Lauf der Himmelskörper, die sich gar nicht berührten, die Aufmerksamkeit wieder auf ein Nichts; dachte man sich aber dieses Nichts und doch Etwas weg, so hatte alle Wirkung, wo sie auch Statt fand und in welcher Zeit es war, ein Ende in allen uns umgebenden Körpern, ja in uns selbst, was auch die Erfahrung bestätigte. Hiedurch kam man auf eine verborgene Kraft, die aber nicht wahrnehmbar war und sah endlich ein: daß nicht alles für uns wahrnehmbar, sondern es noch manches zu erforschen gebe, aber nicht durch die äußern Sinne, sondern nur durch Analogie im innern Sinne erst bemerkbar, werde. — Da aber nun alles einen Grund hatte, so kam man endlich auf den vernünftigen Gedanken: daß auch diese Kräfte, so wie alles, einen Grund haben müßten und kam so auf den Grund aller Dinge, auf das unsichtbare Etwas und sichtbare Nichts, oder auf das

unsichtbare allmächtige Wesen, auf Gott, der aber eben so wenig unsern Sinnen bemerkbar war, als der leere Raum und die verborgene Kraft, die man an andern Körpern durch die Wirkung erkannte.

Viele Schwankungen mußten aber dieser Erkenntniß vorher gehen und um derselben Eingang zu verschaffen, durfte selbst der rohe Aberglauben nicht umgangen werden. Die Philosophie war es aber, welche nach und nach in allen Sachen mehr zur Erkenntniß führte und allen Aberglauben immer mehr beseitigte und gereinigtere Religion herbeiführte. — Wenn sich nun aber der Dr. und Rabiner Hirsch, in seinem Systeme der religiösen Anschauung der Juden und sein Verhältniß zum Heidenthum, Christenthum und der Philosophie, Leipzig 1841, was noch im Werden begriffen ist, als Religionsphilosoph, alle Mühe giebt den Glauben der Juden aufrecht zu erhalten, so kann man als Rabiner dieses nur loben, wenn er aber als Doktor Philosophiae die Philosophie dem Heidenthume zugesellen will, so erscheint er gerade als ein einseitiger, seine Zeit verkennender, ungelehrter Mann, der den Namen Doktor nicht verdient. Wo wäre wohl das Judenthum ohne Philosophie? — Der Philosoph der es stiftete, war ein großer und handelte seiner Zeit

gemäß, nicht aber der Rabiner Hirsch. — Doch selbst der Gang dieses Mannes bei der Entwickelung der Religion ist ein einseitiger, wenn nicht vielmehr unwahrer. So sehr er sich auch bemüht das Alterthum des ägyptischen Religionssystemes nicht bemerkbar zu machen und alles in seiner Anschauung zu vermeiden, was den Gedanken hätte irgend rege werden lassen: daß auch Moses doch eigentlich seinen Weg durch das ägyptische Religionssystem und dessen Schüler schon vorgebahnt fand, was denn freilich die Mangelhaftigkeit des Judenthums, eben so wie die des Pabstthums und Heidenthums bewiesen hätte; so lehrt uns daher sowohl die Geschichte als die Philosophie, daß er oft in seinen Behauptungen nur als orthodoxer Rabiner, nicht als Philosoph, erscheint, und als solcher, wie alle Orthodoxen, die Unwahrheit redet und befördert.

Ohne Moses im Mindesten das große Verdienst absprechen zu wollen, daß er derjenige war, der den Grundgedanken der ägyptischen Vernunftreligion auf die Juden und dadurch mit auf uns brachte, so entging er so wenig, als alles Menschliche in der Welt, der Menschlichkeit. Seine Religion war nur für die Juden gemacht, wie sie zu seiner Zeit sie bedurften und so wie sie damals ausging, konnte sie schon einige Jahrhunderte spä-

ter, ohne grausam gegen Nichtjuden zu verfahren, nicht mehr benutzt werden und kann zu unserer Zeit gar nicht mehr so befolgt werden; denn daran werden die Juden durch unsere und andere Staatsgesetze gehindert. — Wollten sie noch z. B. mosaisch leben, so müßten sie durchaus von uns, allen Türken und Heiden ziehen, oder uns und alle andern Völker zu vertilgen suchen, denn das befiehlt Moses. Dies geht näher aus meiner kleinen, dürftigen, in höchster Aufregung geschriebenen Schrift hervor: „Beweis aus der jüdischen Re„ligion, daß die Juden in den christlichen Staa„ten nicht emancipirt werden können, wenn nicht „die Christen sich ihnen dadurch zinsbar und „unterthan machen wollen. Altona 1841, bei „Georg Blatt." — Denn Moses wollte alles in's Judenthum umwandeln oder vertilgen. Hier schweige ich von den fürchterlichen Grausamkeiten die leider ausgeführt und nur in meiner obigen Schrift höchst dürftig berührt worden, wovon aber die Geschichte und die Bibel noch ganz anders reden und die als grausame Mittel zum einseitigen Zweck führten; doch ich will meinen Beweis für obige Behauptungen liefern.

Aus der Weltgeschichte geht nach allem was auch darüber geschrieben worden, so wie aus der mosaischen Urkunde selbst, hervor, daß lange vor

der Ankunft der Juden in Aegypten, Aegypten als ein schon geordneter mächtiger Staat erscheint, dessen Priesterherrschaft sich, wenn Herodot's Nachricht, die er hinterlassen, wahr ist, weit über die mosaische Urkunde hinausreicht. Er erzählt nämlich, daß Hekatäus eine Nachricht aufbewahrt hätte aus welcher die lange Dauer der Priesterherrschaft ersichtlich sey; nämlich: im großen Tempelgebäude ließ sich jeder Oberpriester bei seinen Lebzeiten eine riesengroße Bildsäule, während der Dauer seines Amtes, setzen; da dieser griechische Geschichtsschreiber, Herodot, nun selbst in Aegypten, so wie in fast allen Ländern war, wovon er schrieb, so läßt sich bei seiner Wahrheitsliebe annehmen, daß er das Mehrste selbst sah; solche riesenartige Bildsäulen, Pironen, waren nun 345 vorhanden, welche, wenn man mit Herodot das Menschenalter nur zu 33⅓ Jahr rechnet, einen Zeitraum von 11,496 Jahren geben; nehmen wir aber mit den Aegyptern 75 Jahr für die Dauer eines Menschenalters an, so ist dieser Zeitraum 26,875 Jahre lang gewesen. — Wo bleibt da aber die mosaische Urkunde? — Aber auch ohne diese Nachricht läßt sich das erweisen. Wir wollen also einmal bei der mosaischen Urkunde bleiben. Joseph, der Sohn Jacobs, war, wie uns dieselbe lehrt, der erste im Aegyptenlande, der seinen Vater, seine Brüder und ihre Familien

nach sich zog. Hier verwilderten sie ja selbst so, daß ja alle Religion, wie daraus einleuchtet, bei ihnen ganz vergessen seyn mußte. Nun wird ein Nachkomme derselben, Moses, bei den Priestern Aegyptens erzogen, tödtet vorsätzlich einen Sklavenaufseher — denn er sah sich um, ob es jemand sähe — 2 B. M. 2. V. 12. — und flieht deshalb in Arabiens Wüste. — Wozu wäre das nöthig gewesen, wenn der Mord nicht schon hier ein Verbrechen gewesen wäre, wie er es bei Cain im Paradiese war? — Denn er hätte ja dann nur ruhig bleiben können. Aber wozu und weshalb machte denn Gott dem Cain das Mahlzeichen an seiner Stirn, daß wer ihn fand, ihn nicht erschlüge? Das Gebot: du sollst nicht tödten, hatte ja Moses noch nicht gegeben, und wer sollte ihn erschlagen, es war ja niemand da als Cain, Adam und Eva. Als er aber aus dem Paradiese in's Land Nod zog, was war das für ein Land und wo kam das Weib her das er sich nahm? — Also: du sollst nicht tödten, war vor Moses bekannt und trieb ihn selbst an zu entfliehen. Eben so eilten die ägyptischen Soldaten den Brüdern Josephs, wegen unbewußter Mitnehmung der silbernen Becher und des Geldes Josephs, nach, welches in ihren Säkken war, was lange vor Moses Daseyn geschah; so wie auch Pharao und seine Soldaten den Kin-

dern Israels bei dem Abzuge in's gelobte Land Canaan durchs rothe Meer nacheilten, wegen abgeliehener und mitgenommener goldener und silberner Gefäße, welchen Diebstahl ihnen sogar Gott befohlen haben soll. Also zu Josephs Zeiten fand in Aegypten schon das Gesetz Statt: du sollst nicht stehlen. Als die Frau des Potiphar Joseph zur Unzucht bewegen wollte, hatte er freilich noch kein Gesetz von Moses, sagte aber doch: wie sollte ich ein so großes Uebel thun und gegen meinen Gott sündigen? — Wo kam das Gebot denn her? Ja wie Abraham mit seinem Weibe lange vor Joseph durch Theurung nach Aegypten getrieben wurde, wäre der damalige König von Aegypten, Pharao, bald unwissend verleitet worden, sich die Sara, das schöne Weib Abrahams, als seine Frau bei zu legen; erfuhr aber daß sie Abrahams Weib war, worüber er ihm selbst Vorwürfe machte, daß er sie für seine Schwester und nicht für sein Weib ausgegeben hatte. — Also sah Pharao dieses nicht als ein Verbot oder ein Unrecht an? — Er hatte doch aber Mosis Gebote nicht. — Also schon zu Abrahams Zeiten war das Gesetz in Aegypten vorhanden: du sollst nicht ehebrechen. Da aber diese 3 Gebote die Hauptgebote gegen den Menschen sind, worin die mehrsten andern liegen, wie ich auch in meiner kleinen oben angeführten Schrift

nachgewiesen habe, so glaube ich daß es schon hinreichend seyn wird zu beweisen: daß die 10 Gebote lange vor Mose da waren. Es wäre mir sehr leicht noch mehr zu folgern. Genug Moses war nur der Wiederholer derselben und brachte sie den Kindern Israels wieder in's Gedächtniß, aus welchem sie gänzlich verwischt waren. — Aber so wie es immer gewesen ist, wie uns die Geschichte der Gegenwart, verglichen mit der der Vergangenheit beweiset, ist es noch bei uns, und war es auch in Aegypten; der Geist des Menschen hatte und hat noch viele Bildungsstufen. Es war allerdings in Aegypten eine Religion der Eingeweihten und des rohen Haufen; da aber die Juden in Aegypten zum rohen Haufen gehörten, Moses aber durch Erziehung und Rang zu den Eingeweihten, so suchte er sein Volk zu der Religion der Eingeweihten zu erheben, wodurch sie aber leider dem rohen Haufen angepaßt werden mußte. Daher der lange Aufenhalt Mosis in Arabien bei dem midianitischen Priester, und daher das öftere Vorwärts- und Rückwärtsschreiten der Kinder Israels und die Strenge Mosis. — **Reine Verehrung Jehova's oder Gottes und vermittelst derselben den Juden ihre Selbstständigkeit zu verschaffen war sein Zweck; an sich sehr edel, aber nicht die Mittel welche er dazu benutzte;**

denn damit widersprach er was er lehrte, und lehrte was er verbot.

Unmöglich ist es, hier alle nur vorhandenen und vorhanden gewesenen Religionen aufführen zu wollen, weil vorliegende Schrift eine Philosophie, nicht Geschichte, begründen soll; was aber gewiß beweisen würde: daß eine Religion aus der andern, wie eine Sprache aus der andern, hervorgegangen und auch wie die Sprache entstanden und sich entwickelt und abgeändert hat; aber schon die dürftig abgehandelten Skitzen beweisen das Gesagte. Der hochachtbare Leser möge nur gefälligst selbst darüber nachdenken, daß uns auch eine jede Kunst und jede Wissenschaft, wovon auch keine ausgenommen ist, dasselbe beweiset, er möge nehmen welche er wolle. Nun kann ja aber diese Wissenschaft, als Religion, eben so wenig eine Ausnahme von den Wissenschaften, als Gott eine Ausnahme als Grund aller Dinge in der Natur, nach oben abgehandelten Gründen, machen; folglich stimmt die Verschiedenheit derselben, wie die Sprache und alle Künste und Wissenschaften, auch damit ganz überein, und so ist es erklärbar: daß sie wie die Sprache des Menschen Haupt-Abtheilungen oder Religionen, wie Sprachen bildet, aber jeder Mensch, wie er seine besondere Lieblingssprache, oder Eigenheiten, Selbstheiten in der Sprache hat, so auch seine Eigen-

thümlichkeit, Selbstheit, besondern Begriffe in der Religion. — Diese Eigenthümlichkeit der einzelnen Menschen kann oft sehr hoch und edel, oft aber auch sehr unedel und niedrig seyn; immer hat sie aber vieles von der Hauptsache. Die Sprache kann nur Verständlichkeit und Unverständlichkeit hervorbringen, die Religion aber leider Handlungen die viel wichtiger und folgereicher als die Folgen der Sprachverwirrungen sind. Es muß deshalb mehr auf eine weise Religion, als auf eine verständliche Sprache gesehen werden. Geht aber eine Religion auf Unterdrückung der übrigen hinaus, so können die Bekenner derselben in dem Staate, der eine liebevollere, duldendere hat, niemals freigegeben werden; wohl aber umgekehrt. — Ein protestantischer Christ, der an seine Religion fest glaubt, kann überall unbedingt freigegeben werden; nicht aber der Jude, Türke, Heide im christlichen Staate. Durch den Vertilgungskrieg, welchen die Juden nun auf Mosis Befehl unternahmen, mußten sie alle Völker, mit welchen sie in Berührung kamen, so mächtig gegen sich aufregen, daß sie natürlich am Ende selbst vernichtet wurden; nun blieb ihnen aber gar nichts mehr über als ihre Religion, die ja dazu gemacht war sie aus der Knechtschaft zu befreien, sie auch anfangs aus derselben befreite, aber auch in

dieselbe wieder brachte. Ja diese Religion wird, selbst wenn sie unbedingt emancipirt werden, bei ihrem großen, auf erlaubte und unerlaubte Art errungenen Reichthum sie sicher zur Herrschaft über uns Christen bringen, weil nach Mosis Gesetz, wie aus der Bibel und meiner kleinen angeführten Schrift einleuchtet, bei ihnen eine solche Staatsverfassung herrscht: daß niemals etwas, was den Juden gehört, in den Staat überfließen kann worin sie wohnen. Hätten sie sie aber, als sie zur Herrschaft gelangten, friedlicher, allgemeiner, nicht für die Juden allein, sondern für alle Menschen eingerichtet, so wäre Mosis Zweck ein sehr großer, edler gewesen und das Judenreich wäre gewiß noch da und eins der allermächtigsten und glücklichsten Staaten. So aber war die Folge: daß ihr Reich durch ihre eigene Strenge und durch Mosis eigenen Befehl: „nichts in seinen Gesetzen hinzuzufügen oder abzulassen“ zerstört wurde. Es läßt sich überhaupt kein specielles Gesetz für alle Ewigkeit geben, wohl aber ein allgemeines; die jüdische Religion ist ja aber nichts weiter als specielles Gesetz; denn es heißt immer, du sollst und du sollst nicht; und fast immer liegt in diesem: „du sollst“ ein Unterschied für sie von andern Gesetzen, wonach sie nach ihrem „du sollst“, andren entgegentreten mit dem:

du sollst nicht. — Nachdem die Juden denn nun endlich nach einem gräulichen, fast fortwährenden, mörderischen Vernichtungskriege selbst unterjocht wurden, so artete ihre Religion in Spitzfindigkeiten der Gesetze und in unnützer Schriftdeutung aus. — Einer fand diesen Sinn und diese Auslegung, ein andrer jenen und jene. Aber immer führte ihr Wandel, veranlaßt durch ihre Gesetze, von den Staaten durch Staatsgesetze ihre Beschränkung herbei. — Hier bitte ich wohl zu bemerken: daß diese Beschränkung die Juden sich selbst verursachten; dies wollen sie aber immer nicht anerkennen und einsehen; sie wollen unsere Beschränkung durch Emancipation aufgehoben haben, nicht aber ihre feindseligen Gesetze ändern. — An ihnen lag und liegt noch die Ursache der Beschränkung, nicht an uns. — Sie wurden also durch ihr eigenes mosaisches Gesetz endlich dahin gebracht: sich nur auf Wortklauberey ihrer Gesetze und durch dieselben auf Betrug zu beschränken.

Endlich erschien Jesus Christus, dessen fromme Eltern ihn sehr religiös erzogen; früh wurde sein frommer Geist geweckt, er sah wie unter seinem Volke nur der Buchstabe, nicht aber die That herrschte und beschloß sein Volk moralisch umzuwandeln. Hätten die Juden ihm gefolgt, so wä-

ren sie das was wir sind. Nicht weltlich, sondern moralisch wollte er sie erheben, weil er wußte daß dann das Weltliche von selbst kommen würde, weshalb er sagte: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen. Die Juden wollten aber das Weltliche, das weltliche Regiment, wonach sie noch streben und da sie es damals nicht durch Mosis Gesetze und Krieg erhalten konnten, später nicht durch Bekehrung des Heilandes erhalten wollten, so streben sie nun durch Erwerbung des Geldes und christlicher Rechte dahin: doch noch ihre Herrschaft über fremde Völker auszudehnen; was nur zu sehr in denjenigen christlichen Staaten gelingen wird, die die Emancipation zugaben oder noch zugeben; denn was denn nicht ehemals durch Krieg unterjocht werden konnte, wird nachdem durch Ansichreißen vielerlei Geschäfte und dadurch Verschlechterung der christlichen Gewerbe, wodurch Noth und Mangel, Nahrungslosigkeit — sogenannte schlechte Zeiten — unter dem gemeinen Volke, und dadurch Aufregung, verbreitet wird; durch Schacher und Wucher, wodurch der Kaufmannsstand und das Maklergeschäft bedeutend leidet, ja durch gänzliches Ansichreißen gewisser Gewerbe, wodurch man ihnen dann sein Vermögen durchaus hintragen muß, z. B. Monopol im

Handel, am Geldmarkte, in Getreide und Lebensmitteln; durch Pfandleihen und Anleihen unterjocht werden und sie werden von den Fürstenstellen nicht entfernt bleiben, weil ihr Reichthum, wodurch sie jetzt schon beinahe unentbehrlich sind, sie dann noch viel unentbehrlicher machen wird. Eine freie unbedingte Emancipation heißt daher: ihnen Thor und Thür zur Regentschaft, ja zur Herrschaft über uns eröffnen, oder uns ihnen gehorsam als Diener und Sklaven übergeben; aber nicht allein für uns, sondern für alle unsere Nachkommen, was sie nicht allein durch ihr Thun und Treiben zu erkennen geben, sondern was auch aus ihrer Religion einleuchtet und sie selbst durch ihre Schriften sich einander zu verstehen geben, z. B. siehe die kleine Schrift: „Jude und Nichtjude. Amsterdam 1842", wo der Verfasser den Doctoren Holdheim, Salomon und Frankfurter öffentlich Seite 13 die Hofnung in's Gedächtniß führt, wenn er sagt:

„Könige sollen deine Wärter und ihre Fürstin-
„nen deine Ammen seyn, mit dem Angesichte
„sollen sie sich zur Erde vor dir bücken und
„den Staub deiner Füße lecken, u. s. w."

Wozu die Emancipation führt, das sieht man in Ländern und Städten wo die Juden nur bloß, auch ohne diese, mit gewissen Begünstigungen so

recht zu Hause sind; da wird man sehen: wie traurig es mit den Christen steht, wie dürftig sie leben, wie wenig Anhänglichkeit sie daselbst an einander, an ihrer Religion und ihrem Staate haben und an den Staatsgeschäften nehmen — was man besonders noch auffallend jetzt überall da findet, wo nur bloß Juden wohnen und sich Ständeversammlungen bilden, wo das Volk förmlich gleichgültig dagegen ist, die Juden aber durch ihr Treiben den Regierungen nur mehr als zu zudringlich werden, gerade machen aber kleinere Oerter, wo noch keine Juden sind, eine Ausnahme davon — so wie umgekehrt die Regierung für die Staatsreligion, Rechte und Privilegien für das Volk nimmt, wozu die Juden auf alle Art sehr schlau beitragen, um wo möglich diese Wirren von allen Seiten zu schürren, wovon selbst ihre Religionslehrer (die Philosophen vorstellen wollen) niemals ausgenommen sind, und da ich einmal Hirsch angeführt habe, so lese man nur gefälligst S. 129 im 2. Hefte, so wie Vorhergehendes und Nachfolgendes, so wird man finden wie annehmlich er die Monarchie mit dem Judenthume in Einklang zu bringen sucht — doch führt leider das Judenthum nicht zur Monarchie der Christen, sondern der Juden. — Daher trug eigentlich der König Casimir der 3te, durch eine unselige Liebe einer

schönen Jüdin verleitet, durch Verleihung vieler Rechte an die Juden dazu bei, ja legte eigentlich den Grund dazu, wie die Geschichte Polens klar beweiset, daß es gegenwärtig keinen König von Polen mehr giebt, sein ganzes Reich zerstückelt und die Nationalität Polens bald ganz umgewandelt ist. Nicht sind die nachfolgenden Monarchen daran Schuld, denn was können sie dafür? — **Ein Recht was einmal vor ihnen vergeben war, das war nicht mehr ihr Eigenthum und gehört eben so einem Andern als eine verschenkte Sache. Und das Herkömmliche, also auch das Recht — ob Recht oder Unrecht — pflegen die Juden — wenn es ihr Recht fördert, viel besser zu erkennen und fest zu halten als alle andern Völker.** — Diese vergebenen Rechte gaben aber die erste Veranlassung zum Unwillen, der dann gut gefördert zwischen Thron und Volk, Volk und Volk sich immer weiter verbreitete; und so hatten die unglücklichen Nachfolger nur das herbe Loos anzunehmen, was daraus erfolgte. — Frankreich, Belgien, Holland u. s. w. sind nun an der Reihe; die jüdischen Schriftsteller dort, wie einige auch bei uns, haben darum ein großes Verdienst; der Name: Börne und Heine stehen oben an. — Je mehr Aufruhr, Zwietracht, Wirren, Freeligiösität im Reiche, auch wohl Krieg und Brand desto

besser für sie, aber leider nicht für uns. Selbst die Schweiz hätte sich bald durch das feine Gespinst der Juden, vor wenigen Jahren eines Juden wegen, mit Frankreich überworfen, wie bekannt ist.

Es möge mir nun noch gütigst erlaubt seyn, noch einen Blick auf mein liebes, theures Vaterland, dem ich namentlich so unendlich viel verdanke zu werfen. In Dännemark, wo die Juden leider emancipirt sind — aber Gott sey Dank noch nicht in Holstein und Schleswig — finden sich jetzt nicht wenig Processe und Wirren, wovon namentlich alle partheiische und unpartheiische Zeitblätter strotzen; geht man in diesen Blättern in die Zeit zurück, so findet man sie bis zur Emancipation verschwindend. — Gradatim aber von der Emancipation an nehmen sie zu. In dem Altonaer Merkur, ein Blatt worauf ich noch besonders ein wenig zurückkommen werde, wenn meine Schrift Beifall finden sollte, findet man Nr. 276 den 13. Novbr. 1841 ein Schreiben von Kopenhagen, worin es heißt: „die dänische Kan„zeley hat auf geschehene Anfrage unterm 9. d. M. „erwiedert, es sey nach der Verordnung vom 13. „Aug. d. J. nichts dagegen zu erinnern, daß die „Bekenner des mosaischen Glaubens zu Mitglie„dern so wohl der Kirchspielvorsteherschaften, als

„der Amtsrath-Behörden gewählt würden, daß „dieselben jedoch an den Verhandlungen über „Schulangelegenheiten, wie das schon in der Ver„ordnung vom 29. Juli 1814 §. 7 begründet sey, „nicht Theil nehmen könnten." — — — Das höchste Recht ist und bleibt immer: **Was du nicht willst daß dir geschieht, das thu auch keinem andern nicht.** Hiernach entsteht aber die Frage: ist es schon von den Juden bekannt gemacht worden: daß fortan die Bekenner des christlichen Glaubens zu Mitgliedern der Judengemeinde und der Judenschule ernannt werden können? — Wäre dies aber auch, was gewiß nie geschehen wird, so entsteht wieder die Frage: sollte der Christ wohl so oft von Juden nach seinen Religionsgrundsätzen gewählt werden, als der Jude von den Christen nach seinen? — Und was würde einer für den andern dort schaden oder nützen können? — Liebe, Theure Vaterlandsreligion, Liebes Recht merke doch auf diese Winke, wie auf noch so viele, die nicht mitgetheilt sind, noch mitgetheilt werden können! Es wäre wirklich zu wünschen: daß überall, so wie in Preußen, die Gesetze welche bevorständen öffentlich vorher bekannt gemacht, ehe sie in Kraft gesetzt, würden. — Dann wäre es aber auch zu wünschen: daß patriotisch gesonnene Männer, — nicht nur Gesellschaften bilden —,

sondern lieber an dieser Stelle das, was sie dächten und privatim oft äußern, auf eine erlaubte Art öffentlich äußern möchten, und daß über ein jedes Recht und Gesetz: „das Für und Gegen" gehörig abgewogen würde; aber auf eine feine Art, jedoch ohne Scheu nur für das Wahre, Rechte, wobei man sich immer an der Stelle des Andern, als an seiner eigenen, denken müßte.

So ist z. B. schon eine Maßregel in Preußen, im Alt. Merkur 1842, am 4. März, in Nr. 54 bekannt gemacht worden, die von der Weisheit des Allerhöchsten Befehlshabers zeugt, sie ist:

„Es soll 1) die bürgerliche Einverleibung „der preußischen Juden in das Staatsganze „nicht weiter gefördert werden; 2) sind die „Juden als dem Staate fremde, orientalische „Insassen, überall zu einzelnen colonienarti„gen Corporationen auch politisch zu verbin„den; und demgemäß 3) wäre im Werke: die „Interessen dieser abgesonderten Corporatio„nen durch eigene Deputirte bei den Ortsbe„hörden vertreten zu lassen; 4) zur Schlich„tung von Streitigkeiten ein jüdisches Schieds„richteramt anzuordnen; 5) den Besitz des „Grundeigenthums nach lokalen Verhältnissen „zu beschränken; 6) statt des Militairdienstes „der Juden ein Ablösungs- oder sogenanntes

„Rekruten-Geld festzusetzen, von dem sie sich „durch freiwilligen Eintritt in den Kriegs-„dienst los machen können."

Welche unnütze, unbegründete, dummdreiste Schreibereyen von Seiten der Juden sind darauf in den Zeitblättern erschienen! Und wie viele unnöthige zudringliche Bittschriften haben sie gegen diese Maaßregeln erhoben! Und kann wohl eine weisere Maaßregel, wenn noch die christliche und jüdische Religion neben einander bestehen soll, erdacht werden? — Sie enthält ja alles nur für Christen und Juden zu Wünschende in sich. — Noch sind wir doch wohl nicht so weit in unserer, als sie in ihrer Religion gekommen, daß wir schon einen jüdisch-christlichen Staat bilden? — Eben so wenig als einen türkisch-christlichen, noch chinesisch-christlichen? — Erziehung, Religion, Gesetzgebung, Staatsrücksichten u. s. w. kommen doch wohl hiebei in Betracht. Wie stehen die aber im Contraste mit einander? — Hätten die Juden nur irgend einen rechtlichen Willen: sich durch Künste, Handwerke, Gewerbe, Handlung, Ackerbau u. s. w. selbstständig, redlich, ohne die Christen in ihrem Vermögen durch Schacher, Wucher, Pfandleihen und Anleihen zu beeinträchtigen, ernähren zu wollen, so müßten sie diese Maaßregel als eine große Wohlthat mit offenen Ar-

men dankbar empfangen; da sie dies aber nicht thun, so liegt gerade der Beweis der Behauptungen dieses Paragraphens und meiner kleinen angeführten Schrift darin. — Kann wohl ein Chinese in einer türkischen Moschee, ein Türke in einer Judenschule, ein Jude in einer christlichen Kirche; der Katholik in der lutherischen, so wie der Lutheraner in der katholischen Kirche sich wohl wünschen seinen Gottesdienst zu verrichten; oder nur einer dieser Völker mit mehreren seiner Mitmenschen in einem dieser für ihn fremden Staaten lieber unter denselben vermischt, als für sich in Häusern, Zimmern, Straßen allein wohnen zu wollen? Können zwei Feindlichgesonnene es angenehm finden mit einander stets in Berührung zu seyn? Eben so zwei sich durch Erziehung, Religion, Lebensweise, Gesetze ganz entgegengesetzte Menschen? Müßte es aber für uns nicht höchst angenehm seyn, wenn ein türkischer oder chinesischer Kaiser zu uns, wenn wir als Christen in seinem Lande leben sollten, sagte: „das Land ist „euer, da könnt ihr ungehindert wohnen und trei„ben was ihr wollt, ungestört von uns, nur „bleibt ihr, so lange ihr hier bleibt, unſ're Unter„thanen und habt als fremde und andre Reli„gionsverwandte kein Recht in unsre Staatsange„legenheiten noch Religion euch mischen zu wollen!“

Was könnten wir da nun für einen vernünftigen Grund haben dies nicht zu wollen? — Eben so ist es ja aber mit den Juden! Was du nicht willst das dir geschieht, das thu auch keinem Andern nicht.

Immer haben die Juden noch die irrige Meinung: mit uns gleich zu seyn oder Indigenatrecht zu haben und bedenken nicht, daß sie Juden sind und bleiben wollen. Denn so gut wie eine Sache die vergeben ist, immer stillschweigend Eigenthum des rechtlichen Besitzers bleibt, so auch das Recht; aber auch umgekehrt kann sie nie ohne Einwilligung des Besitzers rechtlich ein Eigenthum eines andern werden. Denn wenn das wäre, so müßten wir in der Türkei und in China allein durch das Geborenwerden, wenn wir auch Christen wären, uns damit ohne Unterschied unserer Religion alle Rechte der Türken und Chinesen erwerben. Ist das der Fall? — Die Juden sind ja aber nun bei uns in demselben Verhältnisse, als wir dort. Auch findet ja leider selbst unter Christen und Christen, Land und Land nicht mal dasselbe Recht Statt, wie viel weniger haben denn nun die Juden bei uns noch mehr Ansprüche als wie unsere Glaubensgenossen, ja unsere Landsleute u. s. w.? Und zumal es erwiesen ist: daß ihre Religion höchst feindselig gegen alle andren

Staaten und Religionen gestimmt ist? — Sie hätten ja denn dadurch noch vor unsern christlichen Glaubensgenossen und Landsleuten, als Juden und Feinde den Vorzug! Wäre dies nicht ein offenbares Unrecht? — Wenn sie aber schon im Rechte zu seyn glauben und sind, wozu denn noch das Verlangen nach einer Emancipation?

Daß der einzelne Jude, als Jude der sich durch Bildung und Humanität auszeichnet, befördert wird, kann man für seine Person als recht annehmen, nicht aber für seine Familie und Nachkommen. — Niemals müßte er aber eine Stelle haben, die nur den entferntesten Einfluß auf Erziehung, Staatsverwaltung und christliche Religion hätte; denn so lange er nicht Christ ist, so ist er ein feindliches Element für denselben. — Denn Humanität ist noch nicht Religion, so wenig als Religion schon christliche Religion. — Selbst als Professor der Geschichte, des Rechts, der Theologie, der Medizin, der Philologie, der Cameralwissenschaften, der Philosophie u. s. w. müßte nie ein Jude, als solcher, in einem christlichen Staate, an einer christlichen Universität, Hochschule oder Schule als Lehrer für Christen in solchen Zweigen angestellt werden; eben so wenig als Fungirender in irgend einem Zweige christlicher Verwaltung, wie ich

es in oben angeführter Schrift angeführt habe; hier behaupte ich noch: nicht einmal als Advokat oder Arzt für Christen, wohl aber für Juden; — ich hoffe die Juden werden mir durch Gegensprüche die Gelegenheit geben in meinem 2. Hefte, welches ich beabsichtige, dies noch gehörig weiter entwickeln zu können. — Denn wo der Jude nur kann, da wird von ihm der Jude befördert, der Christ zurückgestellt und das überall. Auch möchte ich nur daran erinnern: daß durch ihn — zumal wenn erst auch die Universitäten, Kirchen und christlichen Schulen, das Gericht ꝛc. so in seinen Händen sind, als der Geldmarkt, der Lhomber, die besoldeten Zeitungsblätter, Zeitschriften, Komödien und nach Proportion schon die mehrsten Pressen, Buchhandlungen und einige Schöngeister, oder was soll ich sagen — elegante, gentile, moderne Geister — „Doktor" genannt — ob theologische, juristische, medizinische oder philosophische, ist nach ihren Werken nicht recht auszumitteln, die aber größtentheils durch ihre Schriften zu erkennen geben, daß, wenn sie sich auch christlich nennen, doch jüdisch sind u. s. w. — eine eben so große Partheilichkeit für die Juden dort Statt finden würde, als z. B. in England für die Geschichte Maria von Stuart, Königinn von Schottland, Statt findet. — Zähle einer nur einmal die wenigen jüdischen Virtuosen,

Gelehrten und Künstler auf, nehme einer eine ähnliche Anzahl der Christen, eben so auch unter Kaufleuten, Mäklern, Aerzten, Advokaten u. s. w. und höre und lese im Publiko und Blättern die Ausposaunungen von diesen Söldnern und in diesen Soldlisten, so wird man finden, ob das was ich hier schreibe Wahrheit oder Lüge ist. — Nach dem fürchterlichen Brande zu Hamburg führte man Joseph in Aegypten auf. — Was hat Joseph in Aegypten mit dem Brande Hamburgs zu thun. — War denn gar kein würdigeres Stück für eine so ernste Sache zu finden? — Wie ist es möglich? — Kurz ich behaupte hier noch ein Mal mit fester Ueberzeugung und Durchschauung aller feingesponnener Gewebe: daß es ein großes Unglück für die Christen wäre, in Rücksicht ihrer Erziehung, Religion, ihres Staates und Besitzthumes und ein Unrecht, was man uns zufügen würde, was für uns und unsere Nachkommen, niemals wieder zu vertilgen wäre, wenn sie auch nur im Allermindesten noch mehr befördert würden als sie es schon sind, wodurch viel Vermögen, Besitzthum und Gerechtsame in jüdische Hände fallen würde und dadurch für den christlichen Staat unwiederbringlich verloren wäre, wie bei der Betrachtung ihrer Staatsrechte in die Augen fällt und ich auch in mei-

ner kleinen erwähnten Schrift einigermaaßen auseinander gesetzt habe.

Doch haben wir dieser Religion zu danken, daß sie uns den Grund zu unserer christlichen legte, so wie sie selbst die ägyptische und deren Vorgänger zum Grunde hatte. Als sie nun nichts mehr als Schriftdeuterey war, kam gerade der Heiland zum Vorschein. Auch er hatte vortrefliche Vorbilder, als außer den jüdischen und ägyptischen, die des Fo, Confutsee, Sokrates, Lautsee u. s. w.; er brachte die höchste Moral, Gottesverehrung und das herrlichste Recht zum Vorschein. Dieser wahre Gottmensch, nämlich Gott dem Geiste, Mensch dem Körper nach, der als solcher, wie alles Gute von Gott kömmt, von Gott kam, war die lebendig wandelnde Weisheit und Liebe auf Erden und doch ein Mensch von Menschen geboren. — Seine Theologie war: liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst. — Eben durch diesen Ausspruch fielen aber eine Menge mosaischer Gesetze in sich zusammen. Aber auch wir müssen nach diesem eigenen Ausspruche des Heilandes selbst Gott über alles, also auch über ihn lieben. — Wo ist ein Doctor theologiae, von welcher Confession er auch seyn möge, der daran Anstoß nehmen könnte? — Er sprach nicht davon wie Gott beschaffen war, noch wo er sich aufhielt,

sondern wie man ihm wohlgefällig leben sollte. Wie man ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollte. Durch welches Gebet wird sein Vaterunser ersetzt werden können? Gebe mal ein jüdischer Gottesgelehrter ein solches an. Aber eben durch dieses Gebet sprach der Heiland selbst Gott mit als seinen Vater im Himmel an. Es kann aber dieses Gebet niemals verbessert werden, sondern behält in aller Ewigkeit seinen Werth; liegt hierin nicht schon alle Religion? — Wo hat man ein solches Gebet von Mose? — Wo befaßte sich aber der Heiland mit der Verfassung von Kriegs- und Staatsgesetzen? — Moses übertrat durch Gebote seine Gebote, der Heiland aber suchte sie durch Erfüllung zu erneuern. Welch ein Unterschied! Eben so war es ja auch in Ansehung des Rechtes, wenn er sagte: **alles was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, müßt ihr auch ihnen thun.** Wie wäre es wohl möglich irgend ein Unrecht gegen seinen Nächsten, oder eine Versündigung zu begehen; ja selbst gegen ein Thier oder eine Pflanze, wenn dieses stets befolgt würde? — Alle Rechtsgelehrsamkeit, so wie alle Moral, liegt ja darin. Er war durch diesen einzigen Satz eben so, wie durch den angeführten Satz in der Theologie, hier der größte Rechts- und Morallehrer, wie dort der größte Religionslehrer.

— Ueberhaupt zeigt ihr jüdischen Gottes-, Rechts- und Schriftgelehrten nur irgend solche Widersprüche in seinen Gesetzen und Geboten, wie ich sie euch von eurem Mose in meiner kleinen oben angeführten Schrift gezeigt und bewiesen habe, nämlich daß Moses sich durch Worte und Handlungen selbst widersprochen hat, so will ich sie euch auch alle widerlegen; könnt ihr das aber nicht, warum nehmt ihr denn die bessere, moralische, für das Menschenwohl zeitlich und ewig dienende Lehre nicht an? — Ihr habt ja nichts Haltbares in euren Geboten, wie ich euch erwiesen habe, wie könnt ihr ruhig dabei seyn? Denkt an die Zeit! Denkt an die Ewigkeit! Um wenige Jahre liegt ihr so gut wie ich im Grabe. Alles Gold, aller Reichthum, das weltliche Regiment, selbst die Ehre bleibt hier. Aber wie der Heiland sagt: eure Thaten folgen euch nach. — Welche edle That müßte es nun noch für euch seyn, mit euch das Bewußtseyn in's Grab zu nehmen: daß ihr noch von einer sich widersprechenden Lehre, zu einer richtigeren, moralisch-religiösen eure euch von Gott anvertraute Gemeinde geführt hättet!

Von den Juden wichen zur Zeit Christi die mehrsten unserer Vorfahren mit Christo, so wie später mit seinen Nachfolgern, ab. Wir waren und sind also eigentlich die reformirten Juden, wie

die Juden die reformirten Aegypter waren. Aber in Rom verband die Religion mit sich alle weltliche Macht. So schrecklich dieses eigentlich war und so sehr sie dadurch von der Lehre Christi wich, so hatte das Pfaffenthum dennoch das große Verdienst dadurch sehr mächtig zur Verbreitung des Christenthums beigetragen zu haben, wie einst die Strenge Mosis zum Judenthume. So nützlich also schon deshalb das Pfaffenthum war und wie es auch überhaupt sehr viele edle Päbste gegeben hat, so ist es dennoch für die Gegenwart sehr zu beklagen: daß diese Abweichung von der edlen Lehre des Heilandes noch Statt findet. Was hat die Religion mit dieser weltlichen Macht und mit diesem Glanze in Rom zu thun? Hat nicht der Heiland geboten: gebet Gott was Gottes ist und dem Kaiser was des Kaisers ist?

Der Mißbrauch, welcher nun mit der geistlichen Macht getrieben wurde, trieb daher schon 1356 Johann Wiclef oder Wicliffe, einen von Luthers Vorgängern, an, gegen die weltliche Macht der Geistlichkeit durch eine Schrift aufmerksam zu machen. Er warf schon zu Oxford den Mönchen Hauptirrthümer vor, predigte gegen die Macht, den Reichthum und das Ansehen des Pabstes, vom Catheder, der Kanzel und in seinen Schriften. Seine Lehre enthielt aber leider vieles was irrig

war, was nicht anders seyn konnte, weil man ja damals noch nicht in der Natur die Kenntniffe hatte als jetzt. Nach ihm erschien sein Schüler Hieronymus von Prag, der 1410 berufen ward die Hochschule zu Krakau zu errichten, vom Könige Waldislaw von Polen, später wurde er nach dem Könige Siegmund in Ungarn berufen, um vor ihm zu predigen; den 30. Mai 1416 aber verbrannt. Johannes Huß, sein Schüler, ward am 6. Juli 1415 vor ihm verbrannt. So schmählig diese armen Menschen für ihre wahre Lehre ihren irdischen Untergang fanden, so haben sie dennoch das große Verdienst: wirklich der Vernunft im Christenthume zuerst wieder die Bahn gemacht zu haben; sie waren vortrefliche Vorbilder, aber auch leider schreckenerregende. Doch trieb der berüchtigte Ablaßkrämer Tezel den edlen Dr. Martin Luther, aller Gefahr zum Trotze, dennoch an: öffentlich sich gegen ihn und den Pabst zu erheben.

Sehen wir Christen nun um uns, o so ist es so traurig: daß die Lehre des alleredelsten, allerweisesten und allergrößten Reformators des Judenthums, unseres Heilandes, der von den Juden durch Vernunft nicht abzuläugnende Messias, so verschiedene Partheien, als: Katholiken griechischer und römischer Confession, Lutheraner, Reformirte,

Wiedertäufer, Herrenhuter u. s. w. hervorrief, die so schroff gegen einander stehen und eher beinahe die Widersacher des Christenthums zu befördern trachten, als sich selbst — nicht bedenkend daß dadurch der ganze edle Zweck des Heilandes ganz verloren geht. — Und dennoch können alle mögliche Confessionen, worin selbst die Juden mit begriffen sind, wenn sie ihre Vernunft zu Rathe ziehen, die Gott — der wie in dieser Schrift überzeugend klar erwiesen ist, durchaus der Grund oder die Ursache von allem was da ist, ist — uns als Richter in allen weltlichen und geistlichen Sachen gegeben hat, nicht anders urtheilen: als daß der Heiland der Stifter einer der allerbefolgbarsten, vernünftigsten, sich durch nichts widersprechenden Religionen ist, wenn wir nur seinen obigen Grundsatz festhalten: daß man Gott über alles lieben soll, seinen Nächsten aber als sich selbst. Wenn wir aber alles nehmen, so ist der Heiland mit darin und auch er betrachtete sich als Mensch und betete ja selbst Gott an; hielt also durch Wort und That Gott als seinen Herrn, nicht aber sich für Gott. — Dies ist der Sinn der Lehre Jesu, der rechtlich, ohne ihm absichtlich in Wort und That widersprechen zu wollen, nicht anders gedeutet werden kann. Gott ist das Wesen wozu der Heiland betete und was er selbst verehrte;

er ist der Bothe Gottes, sein Diener, der uns durch die Gnade Gottes dazu den besten Weg gezeigt hat Gott würdig zu verehren.

Hic me non possum retinere: attentionem lectoris benevolentis in sententias duas testamenti nostri novi contradictorias ducere, quae nunc, ubi spiritus humanus sic progredietur, inserviunt: jam adeo in infantibus ante confirmationem contradictiones fortissimas excitare, ut non admirandum esset: si fortasse quis contra confirmationem disputaret; etiam in majoribus illae dubitationes potentes excitant, qua irreligiositas sed non religiositas propagatur. Sunt nempe Christi genealogia et conceptus. De enumeratione generis Jesu Christi ita narratur: „Abrahamus „genuit Isaacum, Isaacus Jacobum, Jacobus Ju„dam, Judas Pharem, Phares Esromum, Esro„mus Aramum, Aramus Aminadabum, Amina„dabus Naassonem, Naasson Salmonem, Salmon „Boozum, Boozus Obedem, Obed Jassaeum, „Jassaeus Davidem, David Salomonem, Salomo „Roboamum, Roboamus Abiam, Abias Asam, „Asa Josaphatum, Josaphatus Joramum, Jora„mus Oziam, Ozias Joathamum, Joathamus „Achazum, Achazus Ezechiam, Ezechias Ma„nassem, Manasses Amonem, Amon Josiam, Jo„sias Joacimum, Joacimus Jechoniam, Jechonias

„Salathilem, Salathiel Zorobabelem, Zorobabel „Abiudem, Abiud Eleacimum, Eleacimus Azo- „rem, Azor Sadocum, Sadocus Achimum, Achi- „mus Eliudem, Eliud Eleazarum, Eleazarus Mat- „thanem, Matthan Jacobum, Jacobus Josephum „Mariae virum, ex qua natus est Jesus nomine „Christus.“

Sic hanc sententiam legeris sequentia ibi de conceptu venit in conspectum; tum narratur: „Jesu Christi autem nativitas sic se habet: quum „esset desponsa mater ejus Maria Josepho, prius- „quam convenissent, comperta est uterum ferre „ex Spiritu sancto. Josephus vero vir ejus, qui „justus esset, nec in eam vellet exemplum edere, „statuit eam clam repudiare. Haec quum habe- „ret in animo, ecce Domini angelus in somnis „apparuit ei, et ita locutus est: Josephe Davide „prognate, ne metue asciscere Mariam uxorem „tuam; nam quod in ea genitum est, ex sancto „Spiritu est.“

An hoc possibile est? — Minime! Venerabiles doctissimi pastores. — Clarissimi, doctissimi doctores theologiae et philosophiae quaeso vos: cogitate, non praetercurrite et mutatotae hoc! Salvator ipse nihil scripsit.

Schon vor Dr. Martin Luther's Zeit hatten, wenn ich mich nicht irre, seine edlen Vorgän-

ger darauf hingewiesen; aber wenn er sich nicht dasselbe Loos bereiten wollte, welches sie erlitten, so konnte er diesen Widerspruch nicht rügen.

§ 10.

Da nun schon, so wohl durch das Abläugnen eines Gottes oder durch die Erklärung der Natur zum Gotte, keine Religion überhaupt befördert wird; da sich sogar Philalethenvereine bilden, die nicht zur Taufe, nicht zur Confirmation, nicht zum heiligen Abendmahle mehr wollen; da die Protestanten die Juden zu emancipiren, so wie die Juden den Catholicismus zu befördern, trachten, so ist gerade unsere schöne Religion, als die allervernünftigste, auf den Punkt gekommen gänzlich wieder verloren zu gehen. Und wodurch? Durch Stillstand! Da sich mir dieser Gedanke schon längst aufdrang, so habe ich es gerade für meine höchste Pflicht gehalten: 1) die Hauptgrundsätze der von Schelling'schen Philosophie, woran ich nie glauben konnte, öffentlich zu widerlegen, das Daseyn Gottes unumstößbar zu beweisen gesucht; 2) aber auch das was eigentlich alle Spaltung zwischen dem Christen und Juden, so wie unter Christen und Christen erregt, jetzt wo die Zeit es erlaubt philosophisch darzustellen; wozu ich mich noch um so mehr verpflichtet fand, weil

gerade in diesem Jahre von einem Juden: J. H. Löwenstein, gegen den zum Christenthum übergetretenen Dr. Fränkel, der für das Christenthum schrieb, eine Schrift: „Ueberzeugungen eines Israeliten", in der Herrmannschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M., erschien, worin die Tendenz liegt: über obige in der lateinischen Sprache abgehandelten Sätze eben nicht das beste Licht zu verbreiten. Nun habe ich aber in dieser Schrift erwiesen: daß alles was man sich nur denken kann entweder mittelbar oder unmittelbar von Gott hervorgegangen ist; daß der Mensch nach § 3 nichts andres wahrnehmen kann, als ihm durch seinen innern Sinn und seine äußern Sinne von Gott erlaubt worden; die Gedanken und Begriffe sich aber erst aus den Wahrnehmungen bilden und sich wieder auf diese und ähnliche beziehen, so fällt hiedurch für den Philosophen der Glaube: an Geistersehen, mit ihnen reden, weißsagen zu können oder bestimmt die Zukunft vorher sagen zu wollen gänzlich weg; wornach ihm nichts über bleibt, wie auch aus den übrigen Paragraphen und dem Worte des Heilandes selbst einleuchtet, als: Gott als den Grund alles Daseyns zu betrachten, von dem also alles und alles ausgeht. Da aber der Heiland, wie uns selbst die Schrift lehrt, von Menschen geboren worden, Gott aber den Men-

schen der ihn geboren, erschaffen und durch seine in die Natur gelegten Gesetze und Kräfte erhalten hat, so kann man nicht anders, als Gott als Ursache, den Heiland aber nur als das durch Gott erschaffene Wesen betrachten. Was denn freilich den Standpunkt angiebt, von welchem Gesichtspunkte aus, der Naturforschung, Philosophie, Moral, des eigenen Wortes des Heilandes und der Vernunft nach: der Heiland, die Weissagung seiner Abstammung, sein Geschlechtsregister und seine Geburt zu betrachten ist; so wie die allmählige Ausbildung der Religionen, eben so wie alle Wissenschaften und Künste davon zeugen, von wem sie ausgegangen und von wem sie kultivirt worden sind. Die wahre ächte Philosophie ist also nicht Abgötterey und Irreligiösität, wie der Rabiner Hirsch uns glauben machen wollte, (wohin aber von Schelling und seine Schule neigt) sondern sie ist die wahre Weisheit und die allerhöchste Religion, welche Gott dem Menschen verliehen hat und führt nicht von Gott, sondern zu Gott. — Gott, Vernunft und Gewissen sind die drey kostbarsten untrüglichsten Grundbasen die wir Menschen haben, und worin alle uns bekannte Weisheit und Gerechtigkeit liegt. Gott als Ursache aller Dinge, — die Vernunft als die allerweiseste Führerin des Lebens,

— das Gewissen als die Stimme Gottes in uns und das allerunbestechlichste, strengste Gericht. — Der Vernunftglaube der Eingeweihten in Aegypten (oder die Naturreligion) ist aller Wahrscheinlichkeit nach kein andrer gewesen, wie man ihn aus unserer Religion nach der Philosophie entwickeln kann. — Aber so wie der Geist des Menschen noch verschieden entwickelt ist, so muß vorläufig derselbe in Betracht kommen. Aber er ist schon zu weit vorgerückt, als daß die genealogia Christi und die conceptio de spiritu sancto nicht gegen einander fast überall sprechen sollten, worüber man im gewöhnlichen Leben oft genug, namentlich zwischen Juden und Christen, disputiren hört. — Die Vernunft stimmt eigentlich gegen beide, mehr aber für die genealogia, folglich muß vorläufig die conceptio fallen; womit gewiß jeder auch noch so beschränkter Naturforscher und Philosoph übereinstimmen muß. Daß aber der Heiland dann wirklich der ist, wovon prophezeit worden, lehren nicht allein die Juden, sondern auch die Christen; das beweiset nach dieser Behauptung selbst der Stammbaum. Hiernach kann er aber dann nicht anders, als von Juden und Christen, als der Messias, Heiland oder Erlöser betrachtet werden, muß also für alle derselbe seyn und kann nicht abgeläugnet werden. Ist dies, so

haben die Juden aber nichts mehr zu erwarten, sondern müssen sich durchaus zu ihm bekehren, denn er ist aus dem Stamme Abrahams und Davids; aber auch wir als vernünftig gläubige Christen können ihn nicht anders als einen von Gott uns gesandten Bothen betrachten, der nur Gottes Befehl überbrachte. Hiermit fällt aber der Glaube seiner conceptio de spiritu sancto hinweg, so wie alles was Sinn und Verstand widerspricht, was auch weder ein Naturforscher, Philosoph noch heller Kopf glauben kann; dadurch wird aber der Glaube ein allgemeiner, fest begründeter, unumstößlicher. Alles was er anordnete muß bleiben als es ist; aber alle müssen vereint nur ganz nach seiner Lehre gehen, ohne Zusätze noch Ablassung. Er tritt dann an die Stelle aller Religionslehrer, aber auch niemand für ihn; die Taufe, das Abendmahl u. s. w., so wie alle Feste müssen bleiben wie sie der Heiland anordnete. Es werden dann Juden und Christen eine Horte und eine Heerde und somit haben alle Wirren ein Ende; denn selbst die Juden haben dann keinen Grund mehr ihn zu verweigern, weil das 1. Capitel unsers neuen Testaments sie hinlänglich überzeugen muß, daß sie ohne ihn nichts mehr zu gewärtigen haben.

Wir Christen aber bedürfen um vereinigt zu

werden einer allgemeinen Confession, wo alle Christen sich vereinigen: nur nach der reinen Lehre des Heilandes, nach der Vernunft und der Natur vereinigt zu leben, ohne irgend eine Auslegung oder ohne Menschensatzungen. Dazu müßten recht bald alle Lehrer, selbst der verschiedensten Confessionen, Deutschlands aufgefordert werden und es müßte eine reine freie Berathung Statt finden; sie müßte aber im strengsten Sinne des Wortes nach Natur, Vernunft und seinem Worte seyn und nur der Sinn seines Willens erfüllt werden. Vielleicht wäre das Dombaufest dazu zu benutzen.

O! Ihr Ehrwürdigen, Hochachtbaren Pastoren aller Confessionen, zu Euch sehe ich nun hinauf und bitte Euch: faßt diese wenigen Gedanken auf, laßt sie nicht in Vergessenheit gerathen und fallen! Fühlet daß es so nicht bleiben kann, wenn nicht gerade die schönste, vernünftigste, naturgemäßeste Religion durch Partheilichkeit sich zersplittern und verloren gehen soll. Aber sie kann eben durch obige Vorschläge verjüngt aus ihrer Schwäche, um so mächtiger und gestärkter hervortreten und ist dann, wenn eine Vereinigung Aller Statt findet, in alle Ewigkeit nicht wieder zu vertilgen. Alle Wirren würden aufhören und fortan kein Haß unter Juden und Christen, so wie unter Christen und Christen Statt finden. Denkt an Dr. Mar-

tin Luther! Laßt Euch von ihm vorleuchten! Denkt an seinen Muth bei seiner Gefahr! Was haben wir zu befürchten? Nichts! Wir leben in einer ganz andern Zeit wie er; er mußte Finsterniß vertreiben, Licht verbreiten. — Und wir sollten Finsterniß verbreiten und Licht vertreiben, ist das Recht? — Wie leicht wird es uns seyn das Gute zu fördern, aber wie schwer war es ihm! Und dennoch wie viel hat er gethan! Hätte ein Jeder nach ihm nur etwas reformirt, so würden wir jetzt die reinste Lehre des Heilandes haben. Lebte er jetzt, welche Rede würde dieser Mann dann halten. Die Beispiele des unglücklichen Huß und Hieronymus, 100 Jahre vor ihm, waren nicht geeignet seinen Muth zu heben, den er dennoch so edel durch seine That bewies.

O! Ihr Universitäten! Denkt an Wittenberg! Dieses herrliche edle Wittenberg! Denkt wie es einst, als einzige Universität Deutschlands, dem Dr. Martin Luther so vortreflich zur Seite stand! Hätte er wohl so wirken können, wenn diese muthige, vortrefliche Stadt nicht gewesen wäre? — Euch bitte ich dringend und innig: laßt Euch Luthers Werk vorleuchten und das edle Wittenberg! Nehmt Euch jetzt unserer christlichen Religion an und bedenket, wozu Irreligion und Religionslosigkeit führen muß! Denkt an den Phi-

lalethenverein, wie der in der Stille um sich greift und wie ein mächtiges Feuer sie zu verzehren droht! Denkt an die Juden, wie sie selbst nicht allein in Irrthümern befangen sind, sondern eben so, wie der Philalethenverein, unsere Religion durch Verderbungsmittel aller Art zu verderben trachten und neben dem nicht allein nach Euren Lehrstühlen und Rechten trachten, wodurch sie eben so schädlich werden können, wie sie es schon am Geldmarkte, durch bestochene Zeitblätter, Komödien und Romanenschreiber, durch Erschleichen mancher einflußreichen Ehrenstellen und durch Ankauf der Pressen und Buchhandlungen sind! Seht nur nach Polen, Frankreich, Belgien und Holland! Da aber die Vernunft immer mehr im deutschen Volke erwacht, was uns alles beweiset, o, so streift alles Widersprechende von unserer vortreflichen Religion, was ihr noch anklebt, ab und vereinigt Vernunft und Glaube mit Gott. Dann wird man nicht mehr von den Kanzeln hören: ihr müßt die Vernunft gefangen nehmen. — Denn wo Vernunft dem Glauben widerspricht, da muß auch der Glaube der Vernunft widersprechen. Christi Lehre widerspricht sich aber durch die Vernunft nicht; dazu war seine Weisheit eine zu hohe. — Es ist also dieses der Beweis: daß menschliche, beschränkte Deutung, die nicht so vernünftig und

weise ist, die der Lehre Christi widerspricht noch fort muß. — Endlich bitte ich Euch noch besonders dringend und innig: daß wenn wir nicht in jene verfinsterten Zeiten des herrschenden Judenthums wieder zurück versinken wollen, o, so verhindert die Emancipation der Juden; aber befördert durch reine, vernünftige Lehre Christi ihre Ueberzeugung ihres Irrthumes! Bedenket daß durch die Emancipation: unsere schöne Religion, so wie unsere weltliche Macht aufhört und die der Juden an ihre Stelle tritt; daß aber durch Verweigerung der Emancipation ihr Irrthum, und ihre Schädlichkeit für uns im Weltlichen und Geistlichen und für sie selbst im Religiösen gebrochen wird! Die Emancipation ist also in aller Hinsicht schädlich.

Aber was hätte diese muthige, unvergeßliche Stadt Wittenberg, diese helle, erleuchtete Universität, mit allen ihren vortreflichen Studenten, Bürgern, hochgelehrten Professoren und edlem Stadtregimente, deren Namensverzeichniß eigentlich zuweilen öffentlich bekannt gemacht werden müßte und neben dem des Reformators stehen, wohl wirken können wenn der edle Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, nicht gewesen wäre?

Also auch an Euch Höchstedle, Großmächtigste Fürsten Deutschlands wende ich mich in tiefster

Demuth und sehe unterthänigst und demüthigst zu Euch hinauf, indem ich bitte: gebt dazu Euren Höchstedlen, Erlauchtesten Willen! Laßt alle Wirren ein Ende nehmen, und wenigstens alle Christen im protestantischen Sinne Eins werden und laßt einen Jeden aufgenommen werden der sich entschließt: Vernunft den Glauben an Gott leiten zu lassen; aber laßt uns alle nur die reine Lehre, d. h. den reinen Sinn der Lehre des Heilandes, befolgen. Strebt doch Deutschland so sehr nach Einigkeit, warum nicht in der Religion und Rechtsgelehrsamkeit? — Es müßte nur eine Religion und ein Recht in ganz Deutschland seyn!

Für denjenigen, der noch an Zeichen glaubt, ging gewiß ein merkwürdiges Zeichen von Hamburg für ganz Deutschland aus. Hier verbrannte die ehrwürdige St. Petri- und St. Nikolai-Kirche; letztere hatte auf der Rückseite ihres Altars den Geschlechtsbaum Christi, von Adam an; sie machte mit dem Brande, als Kirche, den Anfang, worauf der Brand einen langen Weg durch das große Hamburg bis zur Petri-Kirche machte, und durch alle menschliche Macht der vielen Tausenden von rettenden Menschen nicht verhindert werden konnte; letztere war gerade zu Dr. Martin Luthers Zeit beendet worden. Nämlich im Jahre 1546,

dem Sterbejahre desselben, wurde die Spitze des Thurmes beendigt. In der Kirche war das Wahrzeichen von Hamburg und der Orgel gegenüber hing das Bildniß des Dr. Martin Luther und Kurfürst Johann Friedrich zu Sachsen an 2 Pfeilern, in mehr als natürlicher Größe, und so wie sich das Feuer der Kirche endlich dem Thurme genähert hatte, so daß auch dieser in hellen Flammen stand, gab er noch durch sein schönes Glockenspiel die Bestätigung des Heilandes, indem das Glockenspiel ganz im Sinne desselben, gleichsam sein letztes mechanisches Gebet, worin aber der große Sinn liegt, betete, um dann für ewig zu verstummen und in Nichts zu verschwinden, und gleichsam als sein eigener Grabgesang, doch noch dazu beitrug die wahre Bedeutung zu liefern — indem der schöne Choral zum letzten Male, gleichsam zum Danke auch für sein Daseyn und sein Ende, in tiefer, Ehrfurcht erregender, Stimme sang: Allein Gott in der Höh' sey Ehr und Dank für seine Gnade.

Für den stillen Beobachter, der in diesem Gewirre der tausenden und aber mal tausenden von Menschen, in ihrem Geschrey und Lärmen, ihn brennen sah und dennoch gleichsam Gott danken hörte, war es ein so mächtig ergreifendes Gefühl, daß er sich wohl nicht der Thränen und des Gebetes enthalten konnte; so wie schon eine brennende Kirche

auf einen Menschen einen höchst schmerzlichen Eindruck macht.

Endlich aber am allermehrsten und am kräftigsten bitte ich Dich, Lieber, Gütiger, Großer, Allmächtiger Vater! Du Unsichtbares von uns, Deinen Geschöpfen, die nur durch Deine Allermächtigste Gnade und Güte ihr Daseyn haben, hier für uns durchaus nicht zu erkennendes, Wesen, laß, weil ohne Dich nichts geschehen kann, noch geschieht, es Dein Zeichen seyn: daß so wie alles, was uns feierlich an unsre Religion und den erhabenen, heiligen, frommen Stifter derselben — den Heiland — an den weltlichen Erhalter zu Rom — den Pabst — an den weltlichen Reiniger zu Wittenberg — Dr. Martin Luther — erinnert und alle im Feuer vereint aufgingen, gleichsam als sollten sie durch das Feuer vereint werden; so laß Du Lieber, Unsichtbarer, Allmächtiger Geist auch alle Zweifel darin, wie durch Feuer vertilgt werden; und wie das Feuer in sich die Bilder und Namen aller vereinigte, so laß Du, bitte ich allerunterthänigst und allerdemüthigst Dich, laß Alles, Alles sich durch Vernunft und Christi Lehre vereinigen und fortan nur eine Religion seyn; die Dich, Vater, als den Grund alles Daseyns durch Deine Lehre und Gabe, Vernunft

und Natur, annimmt; die Christus als den unerreichbarsten Gottmenschen nur als Deinen Bothen betrachtet, der Deine Lehre nach Deinen Gaben, Vernunft und Natur, einrichtete und von Dir dadurch hervorbrachte, und die seine Religion unverfälscht in diesem Sinne, wie er sie lehrte, unverfälscht anerkennt und als die Höchste hält, die sie nur je erreichen kann; so wie ja selbst diese Lehre in diesem Sinne unverbesserlich, unwiderlegbar und unwidersprechend ist. — Bekehre Du die verstockten, mit sich selbst und andern in Widerspruch lebenden, Juden und Philalethen, die auf grausamen Irrwegen sind, und laß Du, o Vater, alle, ja alle an der Taufe, der Confirmation, der Beichte und dem Abendmahle mit wahrer Theilnahme Antheil nehmen und erkennen, daß wir darin nur das Zeichen sehen: wo wir an der Stelle unsres Pastoren Dich Gott denken und von Dir das erwarten warum wir bitten.

So gehe denn hin du kleines Büchlein und möge Gottes Segen mit dir seyn! Amen!